

ASJUST WORKING PAPERS  
No. 1|2024

# Antisemitismus anzeigen?

## Studien zu jüdischen Erfahrungen mit Antisemitismus und Anzeigeverhalten

Till Laurin Hendlmeier

## Abstract

This overview of the key literature on antisemitism, justice and the victim's perspective emphasises the limited research on these topics. Despite the growth of research on the victim's perspective on antisemitism, the volume remains small compared to other areas of antisemitism research. This paper focused on the existing literature regarding reporting behaviour in antisemitic incidents, revealing that merely one fifth to one quarter of these incidents are typically reported. The findings show parallels with studies on reporting behaviour for non-bias crime. Often, the incident is not perceived as serious enough and the potential benefit of reporting is considered too low. The author addresses an interdisciplinary audience in the research field of anti-Semitism, justice and the victim's perspective.

## Zusammenfassung

In diesem Überblick über die zentrale Literatur zu Antisemitismus, Justiz und Betroffenenperspektive wird die begrenzte Forschung zu diesen Themen betont. Trotz des Wachstums der Forschung zur Betroffenenperspektive auf Antisemitismus bleibt der Umfang im Vergleich zu anderen Bereichen der Antisemitismusforschung noch gering. Diese Arbeit untersuchte speziell die Literatur zum Anzeige- und Meldeverhalten bei antisemitischen Vorfällen und stellte fest, dass nur etwa ein Fünftel bis ein Viertel der Vorfälle gemeldet wird. Die Ergebnisse zeigen Parallelen zu Studien über das Anzeigeverhalten bei nicht vorurteilsgeleiteter Kriminalität. Häufig wird der jeweilige Vorfall als nicht schwerwiegend genug empfunden und der potenzielle Nutzen einer Anzeige als zu gering eingeschätzt. Der Autor richtet sich an ein interdisziplinäres Publikum im Forschungsfeld von Antisemitismus, Justiz und Betroffenenperspektive.

## Keywords

Antisemitismus, Vorurteilskriminalität, Anzeigeverhalten, Betroffenenperspektive.

## Inhaltsverzeichnis

I.	<u>Einleitung</u>	<u>1</u>
II.	<u>Generelle Faktoren des Anzeigeverhaltens</u>	<u>5</u>
III.	<u>Betroffenenperspektive und antisemitische Straftaten</u>	<u>7</u>
IV.	<u>Anzeige- und Meldeverhalten bei antisemitischen Vorfällen</u>	<u>11</u>
V.	<u>Betroffenenperspektive auf Antisemitismus</u>	<u>13</u>
	1. Vertrauen in staatliche Institutionen	14
	2. Faktoren der Diskriminierungserfahrung	15
	3. Umgangsweisen von Betroffenen	18
	4. Sorgen und Ängste – psychische Belastungen	20
VI.	<u>Methodenkritik: <i>Convenience sampling</i></u>	<u>23</u>
VII.	<u>Anzeigeverhalten bei Vorurteils kriminalität</u>	<u>29</u>
VIII.	<u>Fazit</u>	<u>32</u>

# Antisemitismus anzeigen? Studien zu jüdischen Erfahrungen mit Antisemitismus und Anzeigeverhalten

Till Laurin Hendlmeier\*

## I. Einleitung

Erfahrungen mit Antisemitismus sind für Jüdinnen\*Juden in Deutschland alltagsprägend (Bundesverband RIAS e.V. 2023, 87). Dabei spielt auch die Art und Weise, wie die nichtjüdische Mehrheitsgesellschaft mit Antisemitismus umgeht, eine wichtige Rolle für die Wahrnehmung antisemitischer Vorfälle. Ein bedeutender Aspekt der gesellschaftlichen Reaktion auf Antisemitismus ist die Bearbeitung antisemitisch motivierter Straftaten durch Strafverfolgungsbehörden und Gerichte. Immer wieder äußern Betroffene ihre Unzufriedenheit mit Gerichtsurteilen bei antisemitischen Straftaten (Steinke 2020). Einer der zentralen Kritikpunkte, der von Betroffenen genannt wird, ist dabei die wahrgenommene Unwissenheit der Justiz und der Polizei im Hinblick auf Antisemitismus. Betroffene drücken Bedenken aus, dass Vertreter\*innen der Justiz nicht fähig seien, Antisemitismus in konkreten Fällen auch als solchen zu erkennen. Eine von Antisemitismus betroffene Person formulierte diese Besorgnis bei einer Befragung durch den Bundesverband der Recherche- und Informationsstellen Antisemitismus e.V. (Bundesverband RIAS) zu ihren Erfahrungen mit Antisemitismus von 2017 bis 2020 wie folgt:“:

„Wie sollen zum Beispiel Polizisten, genau Polizei oder Richter, Sachen als antisemitisch verurteilen oder einordnen, wenn sie eigentlich gar nicht so richtig wissen, was antisemitisch ist. Also dafür müssten sie ja quasi erstmal wissen, was antisemitisch ist, um es richtig einordnen zu können.“  
(Teilnehmer 1\_14)<sup>1</sup>

---

\* Der Autor ist Wissenschaftlicher Mitarbeiter beim Bundesverband der Recherche- und Informationsstellen Antisemitismus e.V. und Doktorand an der Professur Soziologie VI (Heiko Beyer), Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf.

Der Journalist Ronen Steinke vermutet in diesem Sinne einen Zusammenhang zwischen dieser Wahrnehmung der Strafverfolgungsbehörden und der niedrigen Anzeigebereitschaft Betroffener bei antisemitischen Vorfällen (Steinke 2020, 17). Wenn Betroffene antisemitischer Straftaten davon ausgehen, dass der antisemitische Charakter einer Tat von Polizei und Justiz nicht erkannt wird und daher diese Straftaten nicht zur Anzeige bringen, werden diese Straftaten nicht bekannt und können nicht verurteilt werden. Dies führt zu einer Zunahme des Dunkelfeldes. Das ist die Summe aller den Strafverfolgungsbehörden unbekanntem Straftaten. In öffentlichen Debatten wird jedoch das Ausmaß von Antisemitismus vorrangig anhand von Kriminalstatistiken eingeschätzt, was zu einer Verzerrung führen kann (Balsler 2023). Zur Erhellung des Dunkelfeldes erweisen sich vor allem Befragungen von Betroffenen als zielführend (Birkel 2014, 134). Dabei ist mit Cogan davon auszugehen, dass Betroffene von Vorurteils kriminalität einschätzen können, ob ein Angriff aus gruppenbezogenen Merkmalen ausgeführt wurde (Cogan 2002, 181). Auch Tobin und Sassler betonen in einer der ersten Studien zur jüdischen Perspektive auf Antisemitismus, dass Jüdinnen\*Juden aufgrund ihrer langen Verfolgungsgeschichte das aktuelle Ausmaß des Antisemitismus sehr genau abschätzen könnten (Tobin und Sassler 1988, 2). Dementsprechend ist die Einbeziehung der Perspektiven von Betroffenen für die Erforschung des Antisemitismus von großem Interesse, insbesondere wenn es um die Herausforderung von Antisemitismus für die Justiz geht. Dies legt die Notwendigkeit einer Betrachtung des Umgangs der Justiz mit Antisemitismus nahe. Zwar kann die Justiz ein wichtiges Werkzeug in der staatlichen Bekämpfung des Antisemitismus sein, aber es besteht auch die Möglichkeit, dass sie zu sekundärer Viktimisierung (Orth 2002, 314) führt, bei der Betroffene beispielsweise durch den Strafverfolgungsprozess nochmals zu Opfern gemacht werden. Bisher liegt

---

<sup>1</sup> Im Auftrag des Bundesverbands der Recherche- und Informationsstellen Antisemitismus e.V wurden zwischen 2017 und 2020 über 150 Interviews mit Vertreter\*innen jüdischer Gemeinden und Organisationen geführt. Diese wurden zu ihren Erfahrungen und Umgangsweisen mit Antisemitismus befragt. Darüber hinaus war auch das Verhältnis zu Polizei und Justiz Thema der Befragungen. Die Interviews werden auch die Grundlage zukünftiger Forschung des Autors bilden.

keine Forschungsliteratur vor, die die Betroffenenperspektive im Hinblick auf die justizielle Bearbeitung antisemitischer Vorfälle systematisch untersucht. Auch allgemein ist festzuhalten, dass es eine Forschungslücke hinsichtlich der Perspektive der von Antisemitismus Betroffenen gibt, was auch durch Forschende des Feldes bekundet wird (Chernivsky und Wiegemann 2017, 3; Flax 2021, 6; DellaPergola 2020, 3). Innerhalb der Antisemitismusforschung, die sich der Perspektive der Betroffenen widmet, zeigt sich, dass die meisten der wenigen vorhandenen Arbeiten das Thema mittels quantitativer Methodik untersuchen.<sup>2</sup>

Vor diesem Hintergrund stellt sich die Frage nach dem aktuellen Stand europäischer Studien zur Betroffenenperspektive auf Antisemitismus sowie zum Anzeigeverhalten bei antisemitischen Vorfällen. Zu welchen Ergebnissen kommt die sozialwissenschaftliche Forschung in Bezug auf das Anzeigeverhalten von Jüdinnen\*Juden bei antisemitischen Vorfällen in Europa und speziell in Deutschland? Zusätzlich dazu sollen auch die folgenden Fragen Beantwortung finden: Welche Faktoren werden in europäischen Studien ermittelt, die die Diskriminierungserfahrung von Jüdinnen und Juden beeinflussen? Welche Umgangsweisen mit Diskriminierungserfahrungen geben Jüdinnen und Juden in europäischen Studien an?

Diesen Forschungsfragen wird nachgegangen, indem in diesem Beitrag die aktuelle Forschungsliteratur themenbezogen zusammengefasst wird, um sowohl einen Überblick über den Gegenstand als auch über etwaige Leerstellen zu gewinnen. Die hier vergleichend betrachteten Studien sind die Befragung von Jüdinnen\*Juden in zwölf europäischen Ländern im Auftrag der der European Union Agency for Fundamental Rights (FRA 2018), der FRA-Folgebericht, speziell zu jungen Jüdinnen\*Juden (FRA 2019b), die in Deutschland in starker Anlehnung an die FRA 2013 durchgeführte Studie von Zick u. a. 2017 und die 2022 durch das American Jewish Committee (AJC) durchgeführte Untersuchung der Wahrnehmung von Antisemitismus durch

---

<sup>2</sup> Im Vergleich dazu findet sich eine verschwindend geringe Anzahl von Studien, die den Gegenstand qualitativ analysieren (Flax 2021, 6). Im europäischen Kontext betrifft dies lediglich zwei Beiträge (Flax 2021; Zick u. a. 2017, 41 ff.). Dieser auffallende Mangel an qualitativen Studien zum Thema macht die hier bestehende Forschungslücke noch einmal deutlich.

Jüdinnen\*Juden in Frankreich (Legrand u. a. 2022).<sup>3</sup> Da nur wenige Studien zum Anzeigeverhalten von Jüdinnen\*Juden bei antisemitischen Vorfällen vorliegen, wurde die Beantwortung der obigen Forschungsfrage für Deutschland mit Hilfe der Berücksichtigung kriminologischer Studien zu Vorurteilskriminalität erweitert: Zu welchen Ergebnissen kommt die Erforschung des Anzeigeverhaltens bei vorurteilsgeleiteter Kriminalität in Deutschland?

In einem ersten Schritt werden die Ergebnisse kriminologischer Studien, welche die *generellen Faktoren des Anzeigeverhaltens* bei nicht vorurteilsgeleiteter Kriminalität in Deutschland untersuchen, vorgestellt (II). Ein Blick auf das allgemeine Anzeigeverhalten bei nicht vorurteilsgeleiteter Kriminalität kann zur Einschätzung des spezifischen Anzeigeverhaltens in antisemitischen Fällen entscheidend beitragen, weil vermutet wird, dass auch in letzteren Fällen je nach Deliktsart deutliche Unterschiede zutage treten. So werden bspw. Diebstahl- und Sachbeschädigungsdelikte in allgemeinen Fällen deutlich häufiger zur Anzeige gebracht als Delikte ohne materiellen Schaden (LKA NRW 2006, 5).

In Kapitel III soll dargestellt werden, wie antisemitische Vorfälle in den Studien aus *Betroffenenperspektive* erfasst wurden, um nachvollziehen zu können, ob diese sich streng auf *antisemitische Straftaten* beziehen oder auch Vorfälle unterhalb der Strafbarkeitsgrenze in die Studien eingegangen sind (III). Diese grundlegende Begriffsklärung ist nötig, damit im vierten Kapitel die vier relevanten Studien vorgestellt werden können, um so zentrale Ergebnisse der Antisemitismusforschung in Bezug auf das *Anzeige- und Meldeverhalten bei antisemitischen Vorfällen* (IV) zusammenzutragen. Des Weiteren werden die Perspektiven der Betroffenen auf das *Vertrauen in staatliche Institutionen* (V.1), *Faktoren der Diskriminierungserfahrung* (V.2), *Umgangsweisen von Betroffenen mit Antisemitismus* (V.3) und die in den Studien erfragten *Sorge und Ängste* (V.4) behandelt. Dabei ist besonders auf die in den Studien

-----  
<sup>3</sup> Darüber hinaus werden auch die Ergebnisse folgender Studien betrachtet. Da diese jedoch nicht das Melde- und Anzeigeverhalten bei antisemitischen Vorfällen untersuchen, werden sie nicht in den systematischen Vergleich integriert: Beyer und Liebe 2020; Cohen 2010; Flax 2021; Kremelberg und Dashefsky 2016; Wright u. a. 2021.

angewandte Methode des *convenience samplings*, ihre Probleme und Angemessenheit für die Erforschung des Themas kritisch einzugehen, um zu verdeutlichen, mit welchen Einschränkungen die Ergebnisse besagter Studien zu rezipieren sind (VI).

Das Anzeigeverhalten bei antisemitischen Straftaten spielt auch eine Rolle in repräsentativen Viktimisierungsbefragungen zum *Anzeigeverhalten bei Vorurteils kriminalität* (VII). Daher werden die Ergebnisse auch solcher Studien abschließend dargestellt, auch um das Anzeigeverhalten bei antisemitischen Straftaten mit jenem bei anderen Formen der Vorurteils kriminalität vergleichen zu können.

## II. Generelle Faktoren des Anzeigeverhaltens

In Ermangelung eines umfassenden Forschungsstands bezüglich der Determinanten des Anzeigeverhaltens bei antisemitischen Vorfällen wie auch bei vorurteilsgeleiteten Delikten, werden hier die Faktoren betrachtet, die das Anzeigeverhalten bei nicht vorurteilsgeleiteten Straftaten in Deutschland beeinflussen. Diese Erkenntnisse können in zukünftiger Forschung zum Anzeigeverhalten bei antisemitischen Straftaten geprüft werden.

In Bezug auf das allgemeine Anzeigeverhalten sind vor allem deliktspezifische Einflussfaktoren für den Vergleich mit dem Anzeigeverhalten in antisemitischen Fällen interessant, da das Anzeigeverhalten unter anderem von der Art des Delikts abhängt. Enzmann stellt in seiner Metastudie, die die beiden zum Zeitpunkt der Untersuchung vorliegenden repräsentativen bundesweiten Viktimisierungsstudien vergleicht, fest, dass bei schweren und seltenen Delikten eine höhere Anzeigequote zu beobachten sei als bei leichteren und häufiger vorkommenden Delikten (Enzmann 2015, 535). Die Schwere der Tat beziehungsweise die Höhe des materiellen Schadens zeigt sich als der stärkste Einflussfaktor auf das Anzeigeverhalten, gefolgt vom erwarteten Nutzen der Anzeige (Ebd., 530). Darüber hinaus übt auch die Täter-Opfer Beziehung einen Einfluss auf das Anzeigeverhalten aus: Bei einem größeren Näheverhältnis zwischen

Betroffenen und Täter\*in, einer Tat im „sozialen Nahraum“, ist die Wahrscheinlichkeit der Anzeige verringert (Enzmann 2015, 530).

Diese Ergebnisse finden ihre Bestätigung auch in anderen Viktimisierungsstudien. Laut der Untersuchung vom Landeskriminalamt Nordrhein-Westfalen ist die Anzeigequote bei Delikten, die mit einer materiellen Schädigung einhergehen, höher als bei Fällen mit körperlicher Schädigung. So erweist sich die Schadenshöhe als verlässlicher Prädiktor der Anzeigebereitschaft (LKA NRW 2006, 5). Neben der Schadenshöhe sei aber auch die Schadensversicherung ein bedeutender Faktor, da eine Schadensersatzleistung durch eine Versicherung in der Regel die Anzeige des Delikts zur Voraussetzung hat. Laut Schwind u. a. wird der Diebstahl von versicherten Gegenständen dreimal häufiger angezeigt als bei unversicherten Objekten (Schwind, Ahlborn, und Weiß 1989, 260). Im Vergleich zu Eigentumsdelikten weisen Fälle mit körperlicher Schädigung durchgehend geringere Anzeigequoten auf. Hierbei wird jedoch der Raub am häufigsten angezeigt (42,8 %) und dabei ist wiederum die Höhe des materiellen Schadens der stärkste Prädiktor. Bei physischer Gewalt oder Drohung fällt die Anzeigequote mit 24,7 % deutlich geringer aus als beim Raub (Simonin und Killias 2003, 1). Dies zeigt den starken Einfluss der Höhe des materiellen Schadens auf die Anzeigebereitschaft und lässt vermuten, dass viele Betroffene von Straftaten Anzeigen als Formalie begreifen, die zur Erstattung des entstandenen materiellen Schadens notwendig ist und weniger um Täter\*innen zu bestrafen (LKA NRW 2006, 5). Es ist zwar berechtigterweise einzuwenden, dass Diebstähle selten einer antisemitischen Motivation unterliegen, dennoch könnte die Kategorie des materiellen Schadens bei antisemitisch motivierter Sachbeschädigung relevant sein. Der Bundesverband RIAS e.V., der antisemitische Vorfälle in Deutschland dokumentiert, berichtet für das Bundesgebiet regelmäßig von zahlreichen antisemitischen, gezielten Sachbeschädigungen (Bundesverband RIAS e.V. 2022, 27). Vor dem Hintergrund des signifikanten Einflusses der Schadenshöhe bei der Anzeige von Straftaten, ist zu vermuten, dass diese Sachbeschädigungen ebenfalls häufiger angezeigt werden als Delikte ohne materiellen Schaden.

Damit konnten hier in den allgemeinen kriminologischen Studien zum Anzeigeverhalten vor allem vier Faktoren identifiziert werden, die bei Opfern von Straftaten die Wahrscheinlichkeit einer Anzeige erhöhen: Die Schwere der Tat, die Höhe des materiellen Schadens, der erwartete Nutzen der Anzeige und der Einfluss der Täter-Opfer Beziehung. Diese Gründe sind zwar nicht ohne Weiteres auf antisemitisch motivierte Vorfälle übertragbar, dennoch könnten sie für die zukünftige Analyse des Anzeigeverhaltens bei antisemitischen Vorfällen wichtige Hinweise geben.

### **III. Betroffenenperspektive und antisemitische Straftaten**

Bevor sich den Studien zur jüdischen Perspektive auf Antisemitismus gewidmet werden kann, stellt sich die Frage, welche Erkenntnisse durch die Untersuchung der Betroffenenperspektive auf den Themenkomplex Antisemitismus und Justiz gewonnen werden können. Diese Frage ist insbesondere wegen der sehr unterschiedlichen Wahrnehmung der Verbreitung von Antisemitismus zwischen Mehrheitsbevölkerung und Jüdinnen\*Juden relevant. In Deutschland wird diese Wahrnehmungsdiskrepanz durch empirische Daten belegt. Laut einer repräsentativen Umfrage der Bertelsmann Stiftung aus dem Jahr 2015 glauben 77 % der Befragten aus der Gesamtbevölkerung, dass negative Einstellungen gegenüber Jüdinnen\*Juden selten oder gar nicht vorkommen (Hagemann und Nathanson 2015, 38). Im Gegensatz dazu empfinden 76 % der befragten Jüdinnen\*Juden, die in Deutschland leben, Antisemitismus als ein eher großes oder sehr großes Problem (Unabhängiger Expertenkreis Antisemitismus 2017, 102). Hier zeigt sich, trotz eingeschränkter Vergleichbarkeit beider Studien, eine Differenz in der Wahrnehmung von Antisemitismus: Während eine deutliche Mehrheit der Gesamtbevölkerung Antisemitismus als ein marginales Problem betrachtet, nehmen Jüdinnen\*Juden diesen als sehr präsent wahr. In diesem Feld zeigen sich aber auch neue Entwicklungen. Laut einer repräsentativen Studie des American Jewish Committee Deutschland aus dem Jahr 2022 nimmt die Mehrheitsbevölkerung Antisemitismus zunehmend als Problem wahr. Eine Mehrheit von 60 % der Befragten

stimmen zu, dass Antisemitismus ein in Deutschland weitverbreitetes Phänomen sei. Fast zwei Drittel der Bürger\*innen Deutschlands (64 %) sind der Ansicht, dass Antisemitismus in den letzten 10 Jahren zugenommen hätte (AJC Berlin 2022, 8). Diese Ergebnisse lassen eine Veränderung in der mehrheitsdeutschen Wahrnehmung von Antisemitismus vermuten.

Die gleichwohl gegenwärtig bestehende Wahrnehmungsdiskrepanz hängt auch mit dem großen Dunkelfeld bei der Erfassung antisemitischer Straftaten zusammen. Der Begriff des Dunkelfelds bezeichnet in der Kriminologie die Summe der den Strafverfolgungsbehörden unbekanntem (antisemitischen) Straftaten. Die Wahrnehmung der Virulenz von Antisemitismus durch Jüdinnen\*Juden unterscheidet sich von polizeilichen Statistiken zu antisemitischen Straftaten wie beispielsweise der Statistik zur politisch motivierten Kriminalität (PMK-Statistik) des Bundeskriminalamts (Bundesverband RIAS e.V. 2021, 63). Aufgrund der niedrigen Anzeigequote bei antisemitischen Straftaten, während gleichzeitig Jüdinnen\*Juden häufig von antisemitischen Erfahrungen berichten (FRA 2018, 47; Zick u. a. 2017, 20; Legrand u. a. 2022, 25; Bundesverband RIAS e.V. 2023), ist davon auszugehen, dass auch das Dunkelfeld in diesen Fällen besonders groß ist.

Im vierten Kapitel soll es um das Anzeige- und Meldeverhalten von Jüdinnen\*Juden bei antisemitischen Vorfällen in den untersuchten Studien gehen. Dazu ist jedoch zunächst zu klären, welche Art von antisemitischen Vorfällen in den jeweiligen Studien erfasst werden. Wurden die jeweils Befragten spezifisch nach dem Anzeigen von Straftaten gefragt oder nach dem Melden von antisemitischen Vorfällen im Allgemeinen?

Die Studie der FRA 2018 unterscheidet zwischen ‚antisemitic harassment‘ beziehungsweise ‚verbal insults‘ und ‚physical attacks‘ (FRA 2018, 46). Während davon auszugehen ist, dass *physical attacks* strafrechtlich relevant sind, ist dies bei der Kategorie des *antisemitic harassment* nicht zwangsläufig gegeben. Bei der Frage nach den Erfahrungen von *harassment* in den letzten fünf Jahren wird zwischen sechs

Unterkategorien unterschieden.<sup>4</sup> Während manche dieser Kategorien in bestimmten Konstellationen strafrechtlich relevant sein können, ist es bei „inappropriate staring“ (Ebd.) relativ unwahrscheinlich. Wenn im folgenden Kapitel das Anzeigeverhalten aus den unterschiedlichen Studien dargestellt wird, wird die Unterscheidung zwischen *harassment* und *physical attacks* im Falle der FRA 2018 beibehalten und das Melde- bzw. Anzeigeverhalten für beide Kategorien dargelegt. Diese Unterscheidung behält auch der Folgereport zu Erfahrungen junger jüdischer Menschen mit Antisemitismus bei (FRA 2019b).

Im aktuellen Paper des American Jewish Committee France (AJC France) wurde das Melde- und Anzeigeverhalten bei antisemitischen ‚Attacken‘ abgefragt (Legrand u. a. 2022, 8). Antisemitische Attacken werden dabei in sechs Kategorien unterschieden:

1. Herabwürdigendes Gespött oder beleidigende Sprache,
2. Beleidigungen oder Verleumdungen,
3. Drohungen und Beleidigungen in sozialen Medien,
4. Androhung eines Angriffs gegen Eigentum oder Person,
5. Diebstahl, Beschädigung oder Zerstörung persönlichen Eigentums,
6. Körperliche Gewalt (Legrand u. a. 2022, 25).

Hierbei wird wiederum deutlich, dass zwar fast alle der subsumierten Kategorien Straftaten darstellen können, jedoch auch nicht strafrechtlich relevantes Verhalten wie beispielsweise herabwürdigendes Gespött, das noch nicht die Schwelle der Beleidigung

---

<sup>4</sup> Antisemitisches harassment wurde in der Studie der FRA 2018 mittels sechs verschiedener Formen operationalisiert:

Beleidigende oder bedrohliche E-Mails oder Textnachrichten;

Beleidigende, bedrohliche oder stumme Telefonanrufe;

Herumlungern oder absichtliches Verfolgen von Personen auf bedrohliche Art und Weise;

Beleidigende oder bedrohliche Kommentare im persönlichen Gespräch;

Beleidigende Gesten oder unangemessenes Anstarren durch jemanden;

Beleidigende persönliche Kommentare im Internet/in sozialen Medien.

Befragte, die angeben in den letzten fünf Jahren bzw. den letzten zwölf Monaten eine der obigen Formen erlebt zu haben, wurden gefragt, ob sie glaubten, dass dieser Vorfall auf ihr Jüdischsein zurückzuführen sei (FRA 2018, 46).

oder Verleumdung erreicht hat, inkludiert. Insofern wird aufgrund der fehlenden Differenzierung zwischen strafrechtlich relevantem und strafrechtlich nicht relevantem Verhalten in den Studien selbst deutlich, dass diese nur begrenzt Aufschluss darüber geben können, wie Betroffene real mit antisemitischen Straftaten umgehen und ob sie diese beispielsweise anzeigen. Umgekehrt kann wegen der fehlenden Differenzierung auch nicht eruiert werden, ob Vorfälle möglicherweise deshalb nicht angezeigt werden, weil sie nicht strafrechtlich relevant sind.

Auch in der in Deutschland durchgeführten Studie von Zick u. a. 2017 wird nicht explizit zwischen strafrechtlich relevanten und anderen antisemitischen Vorfällen unterschieden. Hier steht wiederum die Wahrnehmung der Betroffenen im Vordergrund. Zwar wurden die Interviewpartner\*innen nach dem Erleben verschiedener Formen von Antisemitismus befragt, jedoch wurden diese bei der Frage nach dem Umgang mit antisemitischen Vorfällen gebeten allgemein „an ein Erlebnis zu denken, bei dem Sie in besonderer Weise Antisemitismus erfahren oder (mit)erlebt haben“ (Zick u. a. 2017, 29). Somit ist auch bei dieser Studie nicht zu unterscheiden, ob ein Vorfall nicht gemeldet beziehungsweise angezeigt wird, weil er strafrechtlich nicht relevant ist oder ob sich die betroffene Person trotz einer solchen Relevanz gegen eine Meldung/Anzeige entschieden hat.

Die antisemitischen Vorfälle, die in die jeweiligen Studien eingingen, werden also von den Befragten als antisemitisch wahrgenommen, sind aber nicht zwangsläufig strafrechtlich relevant. Dadurch können die ermittelten Quoten des Anzeige- und Meldeverhaltens in den vorgestellten Studien nicht unbedingt auf eine Anzeigequote bei antisemitischen Straftaten übertragen werden. Stattdessen ist das im folgenden Kapitel vorzustellende Meldeverhalten in strenger Weise auf antisemitische Vorfälle zu beschränken, die aus der Perspektive der Betroffenen als solche – das heißt als antisemitisch – wahrgenommen werden und nicht strafrechtlich relevant sein müssen. Um die Anzeigequote antisemitischer Straftaten zu ermitteln, bedarf es kriminologischer Studien, die nach konkreten antisemitischen Straftaten und dem dabei vorliegenden Anzeigeverhalten fragen. Solche Studien liegen aktuell für Deutschland jedoch nicht vor, da antisemitische Straftaten in kriminologischen Studien

in Deutschland zumeist allgemein unter Vorurteils kriminalität subsumiert und nur im Zusammenhang mit anderen Formen von Hass- beziehungsweise Vorurteils kriminalität, also nicht separat behandelt werden (Bspw. Dreißigacker, Riesner, und Groß 2020; Coester und Church 2021, 25ff). Dementsprechend sind die in Kapitel IV vorgestellten prozentualen Angaben zum Anzeigeverhalten auf antisemitische Vorfälle in der Wahrnehmung der Befragten und nicht auf antisemitische Straftaten zu beziehen.

#### **IV. Anzeige- und Meldeverhalten bei antisemitischen Vorfällen**

Im Folgenden werden die Ergebnisse der vier erwähnten Umfragen, bei welchen Jüdinnen\*Juden zu ihren Erfahrungen mit antisemitischen Vorfällen befragt wurden und bei denen auch das Anzeige- und Meldeverhalten Thema war, vorgestellt. Dabei wird zunächst nur auf oben beschriebenes Anzeige- und Meldeverhalten eingegangen. Die Erfahrungen und Umgangsweisen von Betroffenen werden im Anschluss gesondert thematisiert.

Zunächst ist hier auf die besonders breit rezipierten europaweiten Studien der FRA einzugehen. Da diese in jeder folgenden Studie zur jüdischen Perspektive auf Antisemitismus zitiert werden oder ihre Daten sekundär analysiert werden, ist davon auszugehen, dass sie eine besonders zentrale Rolle im Forschungsfeld einnehmen. Bei den Studien der FRA von 2013 und 2018 handelt es sich um quantitative Befragungen unter in der EU lebenden Jüdinnen\*Juden, die vor allem zu ihren Erfahrungen mit Antisemitismus befragt wurden. Für das hier dargelegte Forschungsinteresse sind vor allem die Resultate in Bezug auf das Anzeigeverhalten bei antisemitischen Vorfällen relevant. Im Durchschnitt der von der FRA 2018 untersuchten Länder geben 79 % (Deutschland: ebenfalls 79 %) der befragten Jüdinnen\*Juden an, den schwersten Vorfall antisemitischer Belästigung (*harassment*) der letzten fünf Jahre nicht gemeldet oder angezeigt zu haben (FRA 2018, 56). Von den Befragten, die angeben Vorfälle antisemitischer Belästigung erlebt zu haben, berichten 7 % diesen Vorfall der Polizei gemeldet zu haben, 9 % anderen Organisationen und 4 % sowohl der Polizei als auch

einer anderen Organisation (FRA 2018, 55). Jüdinnen\*Juden melden antisemitische physische Angriffe häufiger als Belästigungen, dennoch melden nur 49 % der Befragten, die in den letzten fünf Jahren von einem antisemitischen physischen Angriff betroffen waren, den Vorfall (FRA 2018, 55).

Auf die Frage nach den Gründen der Nichtanzeige des jeweiligen Vorfalls bei der Polizei antworten die Befragten in 48 % der Fälle, dass eine Meldung nichts geändert hätte. Des Weiteren betrachten 43 % den schwersten Vorfall als nicht ernst genug für eine Meldung/Anzeige oder halten eine solche für zu unpraktisch (22 %). Ein kleiner Teil von 9 % der Befragten, die den jeweiligen Vorfall antisemitischer Belästigung nicht anzeigten, begründet dies mit einem mangelnden Vertrauen in die Polizei (FRA 2018, 57). In Fällen antisemitischer physischer Angriffe haben gar 64 % der Befragten das Gefühl, eine Anzeige bei der Polizei hätte nichts geändert; während für 36 % der Befragten der Aufwand zu hoch sei. Besonders auffällig ist, dass in der Gruppe der von physischen Angriffen Betroffenen der Anteil der Personen, die angeben, aus mangelndem Vertrauen in die Polizei auf eine Anzeige zu verzichten, deutlich erhöht ist (25 %). Gleiches gilt für die Furcht vor Repressalien (*fear of reprisals* (FRA 2018, 57)). Bei den Betroffenen von physischer Gewalt benennen 22 % diese Furcht als Grund einer Nichtanzeige, während lediglich 8 % der von antisemitischer Belästigung Betroffenen diesen Grund angeben (FRA 2018, 55). Diese Zahlen deuten darauf hin, dass vor allem bei Betroffenen physischer Gewalt mangelndes Vertrauen in die Polizei ein wirksamer Faktor bei der Nichtanzeige ist. Darüber hinaus veröffentlichte die FRA einen Folgereport, der sich unter anderem mit den altersbedingten Unterschieden im Anzeige- und Meldeverhalten befasst. Hierbei zeigen sich Alterseffekte beim Anzeigeverhalten gegenüber der Polizei. Die jüngste Kohorte (16–34) gibt noch seltener an, einen Vorfall der Polizei zu melden (5 %) als die beiden älteren Gruppen (7 %) (FRA 2019b, 29).

Für Frankreich 2022 fand eine Studie im Auftrag des AJC nahezu deckungsgleiche Ergebnisse: 80 % der Befragten, die angeben einen antisemitischen Vorfall erlebt zu haben, meldeten diesen nicht bei staatlichen Institutionen. Darüber hinaus meldeten auch 76 % der interviewten Jüdinnen\*Juden den Vorfall nicht bei

jüdischen Institutionen (Legrand u. a. 2022, 8). Hier zeigt sich eine Verschiebung der Fragestellung zwischen der FRA 2018, die nach „other organisations“ (FRA 2018, 55) fragt und der AJC France, die nach explizit jüdischen Institutionen fragt. Die in Deutschland durchgeführte Studie von Zick u. a. 2017 ermittelte ähnliche Ergebnisse: 24 % der Befragten geben an, in Reaktion auf einen antisemitischen Vorfall diesen bei der Polizei, einer Beschwerdestelle o.ä. gemeldet zu haben (Zick u. a. 2017, 30). Obwohl in den hier referierten Studien das Anzeige- und Meldeverhalten nicht so abgefragt wird, dass es nur auf Straftaten, sondern auch auf Vorfälle unterhalb der Strafbarkeitsgrenze, bezogen ist, lässt sich hier eine insgesamt geringe Bereitschaft antisemitische Vorfälle zu melden, festhalten.

## V. Betroffeneperspektive auf Antisemitismus

Ziel des folgenden Kapitels ist es, den europäischen wie speziell auch den deutschen Forschungsstand in Bezug auf die Erfahrungen von Jüdinnen\*Juden mit Antisemitismus darzustellen. Zu Beginn werden die in diese Zusammenfassung eingegangenen Studien kurz genannt. Grundsätzlich lassen sich qualitative und quantitative Zugänge unterscheiden. Die einzige ausschließlich qualitative Untersuchung im Bereich der betroffenenorientierten Studien zu Antisemitismus basiert auf der von Flax in London durchgeführten qualitativen Befragung von 28 orthodoxen Jüdinnen\*Juden (Flax 2021).<sup>5</sup> Neben dieser Analyse arbeitet ein Teil der Studie von Zick u. a. mit qualitativen Methoden. Hierbei wurden 31 Interviewpartner\*innen zu ihrer Lebensgeschichte und zu Antisemitismus befragt (Zick u. a. 2017, 41). In dieser Abhandlung finden sich aber auch zwei Teile, die die jüdischen Perspektiven auf Antisemitismus in Deutschland nach dem Vorbild der FRA analysieren. Unter den quantitativen Arbeiten sind jene der FRA die umfangreichsten zur Betroffeneperspektive auf Antisemitismus in Europa. Hierbei wurden 16.395

-----  
<sup>5</sup> Zusätzlich wurden fünf Fokusgruppeninterviews durchgeführt.

Jüdinnen\*Juden in zwölf europäischen Ländern zu ihren Erfahrungen mit Antisemitismus befragt (FRA 2018, 7). Die Daten der FRA-Umfrage wurden in einem weiteren Bericht mit besonderem Augenmerk auf junge Befragte zusätzlich analysiert (FRA 2019b). Diese Ergebnisse finden ebenso Eingang in die vorliegende Zusammenfassung. Darüber hinaus wurde 2022 eine durch das AJC in Auftrag gegebene Untersuchung der Wahrnehmung des Antisemitismus in Frankreich von dort lebenden Jüdinnen\*Juden veröffentlicht (Legrand u. a. 2022). Die im Folgenden vorzustellenden Ergebnisse dieser Studien werden dort, wo dies zielführend ist, mit Ergebnissen der Analysen aus den USA von Cohen und Wright ergänzt (Cohen 2010; Wright u. a. 2021). Deren Abhandlungen ähneln in ihrem quantitativen Design und ihrer Fragestellung den hier vorgestellten Untersuchungen aus Deutschland und Europa.

## 1. Vertrauen in staatliche Institutionen

Wie oben dargestellt, ist mangelndes Vertrauen in die Polizei einer der Gründe, die Befragte für eine Nichtanzeige antisemitischer Vorfälle angeben. Im Folgenden soll daher das Vertrauen von Jüdinnen\*Juden in nationalstaatliche und europäische Institutionen in den Blick genommen werden. Lediglich eine der untersuchten Studien fragt das Vertrauen in staatliche Institutionen ab. Im Folgebericht der FRA 2018, der die Erfahrungen junger jüdischer Europäer\*innen ins Zentrum rückt, wird das Vertrauen von Jüdinnen\*Juden in staatliche Institutionen untersucht (FRA 2019b). Dabei hat die FRA das persönliche Vertrauen der Befragten in das nationale Rechtssystem, das nationale Parlament und das europäische Parlament abgefragt. Es zeigt sich bei allen drei analysierten Alterskohorten (16–34, 35–59, 60+) das gleiche Muster: Zum jeweiligen nationalen Rechtssystem haben mehr Befragte ein großes Vertrauen als in das jeweilige nationale und das europäische Parlament (FRA 2019b, 12). Doch selbst in der Alterskohorte der über 60-jährigen, die die höchsten Vertrauenswerte aufweisen, geben lediglich 50 % der Befragten an, ein großes Vertrauen in das jeweilige nationale Rechtssystem zu haben. Bei den jungen

Jüdinnen\*Juden liegt dieser Wert bei 43 % (Ebd.). Auch wenn die relativen Unterschiede gering sind, lässt sich hier dennoch eine Differenz der Altersgruppen beim Vertrauen in das jeweilige nationale Rechtssystem erkennen.

## 2. Faktoren der Diskriminierungserfahrung

Über die Erkenntnisse bezüglich des Anzeigeverhaltens hinaus sind vor allem diejenigen Ergebnisse der Studien interessant, die aufzeigen, inwiefern bestimmte Merkmale von Jüdinnen\*Juden das Risiko der Erfahrung einer verbalen antisemitischen Beleidigung oder Belästigung (*harassment*) der Befragten erhöhen. Als Merkmale, die Effekte auf die Erfahrung von Antisemitismus bei den Befragten haben, identifizieren die untersuchten Studien die Erkennbarkeit der Befragten als Jüdinnen\*Juden, das Geschlecht und Alter der Befragten sowie die Ausgestaltung ihrer jüdischen Identität.

Der Einfluss der Erkennbarkeit einer Person als jüdisch auf deren Wahrnehmung antisemitischer Vorfälle wird in allen vier Studien untersucht. Laut der Studie von Beyer und Liebe 2020 erhöht die Erkennbarkeit die Wahrscheinlichkeit, dass die Befragten davon berichten, von antisemitischen Belästigungen betroffen zu sein (Beyer und Liebe 2020, 142). Mehr als jede\*r Dritte, der\*die beispielsweise durch religiöse Symbole als jüdisch erkennbar ist, gibt an, in den 12 Monaten vor der Befragung direkt von antisemitischer Belästigung betroffen gewesen zu sein. Im Vergleich dazu sind es ein Fünftel bei den nicht als jüdisch erkennbaren Befragten (FRA 2018, 48). In einer Sekundäranalyse dieser Zahlen zeigt sich, dass durch das Tragen solcher Zeichen die durchschnittliche Wahrscheinlichkeit von antisemitischer Belästigung betroffen zu sein um 21 % steigt (Beyer und Liebe 2020, 142). Diese Ergebnisse werden im Falle Frankreichs durch die Studie des AJC sekundiert. Hier geben 68 % der Befragten, die direkt antisemitische Vorfälle auf offener Straße erfuhren, an, Zeichen zu tragen, die sie als jüdisch identifizierbar machen (Legrand u. a. 2022, 26). Im qualitativen Teil der Studie von Zick u. a. 2017 wird ebenfalls festgehalten, dass Jüdinnen\*Juden, die in der Öffentlichkeit durch jüdische Symbole

erkennbar sind, besonders häufig von Antisemitismuserfahrungen berichten (Zick u. a. 2017, 80).

Wie im Kapitel zur Methodenkritik (VI) genauer besprochen werden wird, ist nicht davon auszugehen, dass Studien, die auf *convenience samples*<sup>6</sup> beruhen, repräsentativ für die gesamte jüdische Bevölkerung sind. Im Folgenden sollen Wahrnehmungsunterschiede und verschiedene Betroffenheiten von Jüdinnen\*Juden in den Blick genommen werden, um mögliche Verzerrungen herauszuarbeiten. Dabei lassen sich einige Merkmale festhalten, die in der Forschung Effekte darauf ausüben wie häufig von antisemitischen Erfahrungen berichtet wird. Hier sind Alter, Geschlecht, jüdische Identität und Sichtbarkeit zu nennen. Der Einfluss des Geschlechts auf die Diskriminierungserfahrung wurde lediglich in der FRA-Studie berücksichtigt. In dieser finden sich keine signifikanten Unterschiede hinsichtlich der Viktimisierungsrate bei antisemitischer Belästigung zwischen Männern und Frauen (FRA 2018, 48). Dies wird auch durch Beyers und Liebes Sekundäranalyse bestätigt. Diese konnten ebenfalls keinen signifikanten Einfluss des Geschlechts auf die berichtete antisemitische Diskriminierungserfahrung ermitteln (Beyer und Liebe 2020, 140). Cohen und Wright stellen für die USA einen Geschlechtereffekt fest. Wright zeigt, dass jüdische Frauen in den USA zwar angeben, weniger wahrscheinlich von Antisemitismus direkt betroffen zu sein, sich jedoch häufiger Sorgen um Antisemitismus machen als Männer (Wright u. a. 2021, 13). Cohen bestätigt diese Ergebnisse: In den USA haben Frauen eine 11 % größere Wahrscheinlichkeit Antisemitismus als ernstes Problem zu begreifen als Männer (Cohen 2010, 101).

Bei der Betrachtung des Alters zeigen sich in allen hier berücksichtigten Studien deutliche Tendenzen. Ausgehend von den Untersuchungen zur jüdischen Wahrnehmung nimmt mit dem Alter – zumindest den Befragungen zufolge – das Risiko ab, von antisemitischer Beleidigung oder Belästigung direkt betroffen zu sein (FRA 2018, 48). Während die Alterskohorte der 16 bis 29-jährigen zu 46 % angibt, in den 12

-----  
<sup>6</sup> Der Begriff des *convenience samplings* beschreibt verschiedene nichtprobalistische Samplingstrategien. In Kapitel VI wird dieser Begriff näher spezifiziert.

Monaten vor der Befragung antisemitische Beleidigungen oder Belästigungen erlebt zu haben, sind es bei den über 60-Jährigen nur 19 % (Ebd.). Auch die Analyse von Beyer und Liebe im Rahmen einer Sekundäranalyse der FRA 2018 belegt, dass das Alter einen signifikanten Einfluss im gerade skizzierten Sinne auf die Wahrscheinlichkeit von Diskriminierungserfahrungen hat (Beyer und Liebe 2020, 140). Vor allem bei physischen Angriffen ist der Einfluss des Alters stark (FRA 2018, 51). Der Alterseffekt wird auch in der französischen Umfrage des AJC France bestätigt. Dort berichten 42 % aller Befragten antisemitische Bemerkungen erlebt zu haben, während es bei den jungen Befragten (18–24) 54 % sind (Legrand u. a. 2022, 7). Ebenfalls berichten junge Menschen in dieser Studie häufiger von antisemitischer Gewalt betroffen zu sein (26 %) als ältere Befragte (60+: 11 %) (Ebd., 8). Diese Unterschiede zwischen jüngeren und älteren Jüdinnen\*Juden zeigt sich ebenfalls in der Erhebung von Zick u. a.: Jüngere Untersuchte geben häufiger an von „von nichtjüdischen Personen besondere Eigenschaften zugeschrieben zu bekommen“ als die Gruppe der über 60-Jährigen (Zick u. a. 2017, 19).

Schließlich finden sich in den hier erwähnten Forschungsarbeiten zur jüdischen Perspektive auf Antisemitismus in Europa auch Wahrnehmungsdifferenzen zwischen verschiedenen Ausgestaltungen jüdischer Identität. Die unterschiedliche Perzeption von Antisemitismus ist bedingt durch Religiosität, öffentliches Tragen jüdischer Symbole (damit verbunden: öffentliche Erkennbarkeit) und Bezug zu Israel. Die Unterschiede zwischen säkularen und religiösen Jüdinnen\*Juden werden in den betrachteten Studien nur von Beyer und Liebe untersucht. Laut diesen erhöht Religiosität die Wahrscheinlichkeit von Bedrohungswahrnehmung und Diskriminierungserfahrung (Beyer und Liebe 2020, 142). Menschen, für die ihre jüdische Identität eine zentrale Rolle in ihrem Alltag spielt, sehen Antisemitismus häufiger als ernstes Problem an als Jüdinnen\*Juden mit einer weniger stark ausgeprägten jüdischen Identität (Cohen 2010, 102). Zu vermuten ist, dass dies damit zusammenhängt, dass Jüdinnen\*Juden, die sich stärker mit dem Judentum identifizieren, auch häufiger öffentlich sichtbar jüdische Symbole tragen. So geben Jüdinnen\*Juden, die solche Symbole öffentlich sichtbar tragen, häufiger an, direkte

Erfahrungen mit Antisemitismus zu machen, wie oben bereits dargestellt wurde. Auch Kremelberg und Dashevsky stellen für die USA fest, dass Jüdinnen\*Juden, die häufiger in die Synagoge gehen, eher Antisemitismus persönlich erfahren (Kremelberg und Dashevsky 2016, 259f). Beyer und Liebe können für Deutschland zwar keinen eigenständigen Effekt der jüdischen Identität<sup>7</sup> auf die Diskriminierungserfahrung feststellen, aber zeigen, dass besonders religiöse Jüdinnen\*Juden und Menschen, die Israel als wichtigen identitären Bezugspunkt ansehen, häufiger angeben antisemitisch belästigt und beleidigt worden zu sein (Beyer und Liebe 2020, 140).

### 3. Umgangsweisen von Betroffenen

Ein zentraler Aspekt heutiger Antisemitismusforschung, die gezielt die Betroffenenperspektive in den Blick nimmt, ist der Umgang von Betroffenen mit antisemitischen Erfahrungen. Dabei zeigen die Untersuchungen, dass Betroffene häufig mit einem sogenannten Vermeidungs- und Schutzverhalten reagieren, um das Erleben zukünftiger antisemitischer Vorfälle zu umgehen. Konkret ist darunter zu verstehen, wenn Jüdinnen\*Juden beispielsweise keine jüdischen Symbole öffentlich sichtbar tragen und bestimmte Orte oder Veranstaltungen meiden. Laut Zick u. a. 2017 versuchen 40 % der befragten Personen, die Antisemitismus direkt erlebten, nicht als jüdisch erkennbar zu sein, indem sie auf jüdische Symbole wie beispielsweise Kippa und Davidstern verzichten (Zick u. a. 2017, 30). Auch in anderen Studien findet sich Schutz- und Vermeidungsverhalten als Reaktion auf solche Erlebnisse. 34 % der durch die FRA 2018 befragten Jüdinnen\*Juden in den untersuchten europäischen Ländern geben an, jüdische Veranstaltungen oder Orte zumindest gelegentlich zu meiden, weil sie sich als Jüdinnen\*Juden dort nicht sicher fühlten (FRA 2018, 36). Im Länderdurchschnitt der zwölf in der Studie der FRA 2018 berücksichtigten Länder vermeiden 38 % der Befragten aus demselben Grund mindestens gelegentlich

---

<sup>7</sup> Jüdische Identität wurde mittels der Selbsteinschätzung der Befragten operationalisiert und ist nicht identisch mit Religiosität und Israelunterstützung.

bestimmte Bereiche in ihrer Nachbarschaft. In Deutschland sind dies sogar 46 % der Befragten (Ebd.). Darüber hinaus zeigt sich in der Studie auch das Vermeidungsverhalten bezüglich der öffentlichen Erkennbarkeit als Jüdin\*Jude: Von den Befragten, die zumindest manchmal öffentlich Symbole tragen, die sie als jüdisch erkennbar machen, geben über zwei Drittel (71 %) an, dies zumindest gelegentlich zu vermeiden (in Deutschland: 75 %) (FRA 2018, 37). Selbst diejenigen Juden und Jüdinnen, die gelegentlich öffentlich jüdische Symbole tragen, vermeiden dies in Situationen, bei denen sie mit antisemitischen Vorfällen rechnen.

Zick u. a. kommen für Deutschland zu nahezu deckungsgleichen Ergebnissen. Gefragt nach der Häufigkeit der Vermeidung des Tragens jüdischer Symbole, antworten 70 % der Befragten, dies bereits getan zu haben. 43 % von diesen geben an, dies ‚häufig‘ oder ‚sehr häufig‘ zu tun (Zick u. a. 2017, 32). Zudem berichten 38 %, dass sie in direkter Reaktion auf einen persönlich erlebten antisemitischen Vorfall ihr Jüdischsein in der Öffentlichkeit seither verstecken (Zick u. a. 2017, 30). Der qualitative Teil dieser Studie nimmt das Vermeidungsverhalten von Jüdinnen\*Juden differenzierter in den Blick. Auch hier wird die Vermeidung von Sichtbarkeit untersucht und diese besonders in *mixed families* (also Familien mit einem jüdischen und einem nicht-jüdischen Elternteil) aufgezeigt. So verbieten beispielsweise nicht-jüdische Elternteile ihren Kindern das öffentliche Tragen des Davidsterns, öffentlich zu tragen oder in einen jüdischen Kindergarten zu gehen. Andere Interviewpartner\*innen versuchen laut Zick u. a., antisemitische Vorfälle zu ignorieren, um leichter damit umgehen zu können. Darüber hinaus sprechen viele der Befragten vor dem Hintergrund der Zunahme des Antisemitismus in Deutschland die Möglichkeit von Auswanderung an (Zick u. a. 2017, 76f).

Für Frankreich finden sich in der Studie der FRA 2018 die deutlichsten Angaben zum Vermeidungsverhalten. Dort vermeiden 82 % der Befragten zumindest gelegentlich das Tragen jüdischer Symbole (FRA 2018, 37). Interessanterweise finden sich hier deutliche Unterschiede zur Studie des AJC in Frankreich aus dem Jahr 2022: 35 % der Befragten geben an das Tragen von Kleidung zu vermeiden, die sie als jüdisch

identifizierbar machen würde, während 41 % das zur Schaustellen religiöser, jüdischer Symbole vermeiden (Legrand u. a. 2022, 8f).

Nicht alle Jüdinnen\*Juden berichten in den untersuchten Studien von den gleichen Umgangsweisen mit Antisemitismus. Auch hier zeigt sich, dass Faktoren wie Alter und Geschlecht Auswirkungen auf etablierte Umgangsweisen haben. Junge Jüdinnen\*Juden in Europa tragen häufiger jüdische Symbole als die beiden älteren Altersgruppen (35-59, 60+) (FRA 2019b, 31). Ein Großteil (73 %) der befragten jungen jüdischen Europäer\*innen, die Symbole tragen oder offen zeigen, und somit ihre jüdische Identität erkennen lassen, entscheidet sich zumindest gelegentlich wegen Sicherheitsbedenken dagegen, dies zu tun. Bei der Gruppe der über 60-Jährigen sind es dagegen mit 64 % weniger (Ebd., 32). Auch beim Vermeiden bestimmter Orte zeigt sich eine Altersdiskrepanz. Während bei den Jüngsten fast jeder Zweite (47 %) angibt, zumindest gelegentlich bestimmte Orte zu vermeiden, sind es bei den Älteren weniger (35-59: 39 %; 60+: 31 %) (FRA 2019b, 33). Interessanterweise berichten auch Männer, häufiger bestimmte Orte zu meiden als Frauen, während Frauen nach eigenen Aussagen seltener in der Öffentlichkeit bekunden, jüdisch zu sein (Zick u. a. 2017, 32f).

#### 4. Sorgen und Ängste – psychische Belastungen

Das indirekte oder direkte Erleben von antisemitischen Erfahrungen führt nicht nur zu spezifischen Umgangsweisen, sondern stellt auch eine hohe psychische Belastung für die Betroffenen dar. Laut der Arbeit von Zick u. a. sind 81 % der Befragten in Deutschland durch einen antisemitischen Vorfall stark oder sehr stark belastet. Diese Werte steigen auf 91 %, wenn nicht die befragte Person selbst, sondern die Familie betroffen war (Zick u. a. 2017, 28). In der Studie werden darüber hinaus weitere Folgen des direkten Erlebens antisemitischer Vorfälle festgehalten. Betroffene, die antisemitische Erfahrungen gemacht haben, blicken pessimistischer in die Zukunft. Zwei von drei Interviewten sagen aus, sie seien gegenüber anderen Menschen nach einem antisemitischen Vorfall misstrauischer geworden und 12 % geben sogar an, körperlich oder seelisch krank geworden zu sein (Zick u. a. 2017, 30).

Viele Jüdinnen\*Juden haben Sorge in Zukunft von einem antisemitischen Vorfall betroffen zu sein. So sagen 59 % der Befragten der Studie der FRA von 2018 aus, sich vor Belästigung zu sorgen und 47 % äußern Angst vor körperlichen Angriffen (FRA 2018, 34). Das direkte Erleben antisemitischer Vorfälle führt dazu, dass sich die Betroffenen stärker von Antisemitismus bedroht fühlen (Beyer und Liebe 2020, 143). Zum Vergleich: Die Umfrage von Zick u. a. zeigt, dass 54 % der befragten Personen in Deutschland aussagen, besorgt über verbale Belästigung zu sein. Bei körperlichen Angriffen sind dies 37 % (Zick u. a. 2017, 23). Auch hier ist wiederum darauf hinzuweisen, dass sich Bedrohungswahrnehmungen unterschiedlich in der jüdischen Population verteilen. Laut des AJC France geben Frauen (40 %) und praktizierende Jüdinnen\*Juden (51 %) häufiger als der Durchschnitt der Stichprobe (36 %) an, sich aufgrund ihrer Religion oft oder gelegentlich bedroht zu fühlen (Legrand u. a. 2022, 23). Diese leichten Unterschiede finden in der Analyse von Beyer und Liebe keine statistische Bestätigung. Hier haben sowohl Geschlecht als auch Alter keinen signifikanten Einfluss auf die Bedrohungswahrnehmung (Beyer und Liebe 2020, 140). Dagegen fühlen sich Jüdinnen\*Juden, denen ihre Religiosität, die Erinnerung an den Holocaust und die Unterstützung Israels sehr wichtig für ihre jüdische Identität ist, stärker bedroht (Ebd.). Die Ergebnisse der Untersuchung von Flax gehen in eine ähnliche Richtung. In ihrer qualitativen Befragung orthodoxer Jüdinnen\*Juden arbeitet sie zwei wesentliche Faktoren, die die Wahrnehmung von Antisemitismus beeinflussen haben, heraus. Zeitgenössischer Antisemitismus wird dabei zum Einen historisch kontextualisiert und zum Anderen in einen religiösen Kontext gesetzt (Flax 2021, 19). Einen wichtigen historischen Referenzpunkt für orthodoxe Jüdinnen\*Juden zur Beurteilung der aktuellen Virulenz des Antisemitismus stellt laut der Befragung die Schoa dar. Aktuelle antisemitische Erfahrungen werden an ihr gemessen. Der zweite wichtige Faktor der Beurteilung des aktuellen Antisemitismus sei für orthodoxe Jüdinnen\*Juden die Einordnung in einen religiösen Kontext. Antisemitismus würde als göttliche Prüfung verstanden. In der Verbindung zwischen historischem und religiösem Kontext entstehe eine Vorstellung eines überhistorischen Antisemitismus,

der in einem gewissen Maße immer bestünde und folglich nur bedingt änderbar oder gar abschaffbar sei (Flax 2021, 19).

In allen untersuchten Studien werden die Interviewten mit unterschiedlichen Fragen zu ihrer Einschätzung der Entwicklung von Antisemitismus befragt. So machen sich laut der Analyse von Zick u. a. 2017 Jüdinnen\*Juden in Deutschland besonders über einen potentiellen Anstieg des Antisemitismus Sorgen. Alle Befragten des qualitativen Teils der Untersuchung von Zick und Kolleg\*innen sind besorgt über die Entwicklung des Antisemitismus vor allem vor dem Hintergrund der „Einwanderung der Flüchtlingen sowie der gesellschaftlichen Radikalisierung und Fremdenfeindlichkeit“ (Zick u. a. 2017, 77). Gleiches zeigen auch die quantitativen Ergebnisse dieser Studie. 83 % der Befragten gehen davon aus, dass der Antisemitismus in Deutschland in den nächsten fünf Jahren ansteigen wird (Ebd., 13). Auch die Wahrnehmung eines allgemeinen Anstiegs des Antisemitismus wird in mehreren Studien untersucht. Nach der Untersuchung von Zick u. a. sind im Jahr 2016 78 % der befragten jüdische Bevölkerung in Deutschland von einer starken Zunahme von Antisemitismus in den fünf Jahren zuvor ausgegangen (Zick u. a. 2017, 13). In Frankreich zeigt die Studie des AJC, dass dreiviertel der jüdischen Französ\*innen (73 %) von einem Anstieg des Antisemitismus in den letzten 10 Jahren ausgehen (Legrand u. a. 2022, 5). Während diese quantitativen Studien zu nahezu gleichen Ergebnissen kommen, zeichnet eine der wenigen qualitativen Studien in diesem Themenfeld zumindest für das Vereinigte Königreich ein differenzierteres Bild. Flax kommt in ihrer Studie zur Perspektive orthodoxer Jüdinnen\*Juden in UK zu dem Ergebnis, dass das Aufkommen von Antisemitismus als stabil wahrgenommen wird. Nach Ansicht der Interviewten werden antisemitische Ressentiments jedoch offener geäußert (Flax 2021, 8). Vor allem innerhalb der Labour Partei, in den Medien und an Universitäten hat der Antisemitismus in UK nach Einschätzung der Befragten zugenommen, während in anderen gesellschaftlichen Bereichen vor allem der „low-level antisemitism“ (Ebd., 13) als unverändert wahrgenommen wird (Ebd., 8).

## VI. Methodenkritik: *Convenience sampling*

Die in den vorangegangenen Kapiteln vorgestellten Studienergebnisse sollen im Folgenden methodenkritisch eingeordnet werden. Quantitative Befragungen sogenannter *rare populations* stehen vor einem besonderen Problem, die von ihnen untersuchten gesellschaftlichen Gruppen repräsentativ abzubilden. Alle der oben vorgestellten quantitativen Studien sind genötigt, sich mit demselben statistischen Problem im Zusammenhang mit der Erforschung der Meinungen und Perspektiven von Jüdinnen\*Juden auseinanderzusetzen. Schätzungsweise 0,2 % der Bevölkerung der EU sind Jüdinnen\*Juden, diese leben zudem stark lokal konzentriert (Staetsky 2019, 115). Daher ist es nicht möglich, bei üblichen Stichprobengrößen der Gesamtbevölkerung Jüdinnen\*Juden in einer so großen Zahl in die Stichprobe aufzunehmen, dass statistisch belastbare Aussagen zu dieser Gruppe gemacht werden können. Inferenzstatistische Verfahren, die das Ziel haben, auf Basis einer Stichprobe Erkenntnisse über die Grundgesamtheit zu generieren, erfordern jedoch möglichst große Stichprobengrößen, um verlässliche Aussagen über die Wahrscheinlichkeiten von Kausalzusammenhängen machen zu können (Emerson 2015, 166).

Die Lösung, die die meisten der hier untersuchten Studien für dieses als *rarity problem* (Seltenheitsproblem) bekannte Phänomen vorschlagen, ist das sogenannte *convenience sampling* (willkürliche Stichprobe) (Staetsky 2019, 116). Der Begriff des *convenience samplings* ist ungenau und umfasst verschiedene nichtprobabilistische Samplingstrategien.<sup>8</sup> Laut Dörnyei ist das einzige Kriterium des *convenience samplings* die Bequemlichkeit (*convenience*) der Forschenden (Dörnyei 2007, 98). Im Folgenden wird aber ein engeres Begriffsverständnis angewendet: *Convenience sampling* wird hier verstanden als die Rekrutierung von Umfrageteilnehmenden durch freiwillige selbstselektierende Teilnahme (Sousa, Zauszniewski, und Musil 2004, 130; Stratton

---

<sup>8</sup> Samplingstrategien, die eine Stichprobe nicht mittels Zufallsprinzipien aus der Grundgesamtheit ziehen.

2021, 373). Klassischerweise wird dies durch eine Onlineumfrage gemacht, zu der sich Interessierte über einen öffentlichen Link selbst einwählen können (offene Opt-in-Umfrage). Damit werden die Befragten also nicht durch die Forschenden per Zufallsstichprobe ausgewählt, sondern entscheiden sich selbst dazu, an der Befragung teilzunehmen.

Staetsky hält fest, dass in europäischen Studien zur Perspektive von Jüdinnen\*Juden *convenience sampling* im oben dargelegten Verständnis verwendet wird und dies noch um sogenanntes *snowball sampling* (Schneeballtechnik) erweitert wird. In diesen Arbeiten wird nicht eine Stichprobe aus einer bekannten Gesamtpopulation gezogen, sondern sogenannte *seeds* (Samen) benutzt. Diese *seeds* können sowohl Institutionen als auch Einzelpersonen sein, von denen angenommen werden kann, dass sie einen besonderen Zugang zur Zielgruppe haben. Im Falle der jüdischen Bevölkerung in Deutschland wären dies beispielsweise jüdische Gemeinden oder auch exponierte, öffentlich sichtbare Jüdinnen\*Juden. Diese *seeds* dienen als Ausgangspunkt der Befragung und ermöglichen den Zugang zu weiteren potentiellen Interviewpartner\*innen, indem sie diese weiterempfehlen. Die so Angefragten geben wiederum weitere potentielle Teilnehmer\*innen an, sodass durch dieses Schneeballprinzip über längere Zeit hinweg eine näherungsweise repräsentative Auswahl aus der Grundpopulation entsteht. Obwohl sich diese Samplingmethode mittlerweile einer gewissen Beliebtheit bei der Erforschung kleiner Bevölkerungsteile erfreut, gibt es auch kritische Positionen dazu, wie im Folgenden gezeigt wird (Staetsky 2019, 122f).

Zunächst ist deutlich zu machen, dass es sich bei dieser Methode nicht um eine Stichprobenziehung handelt und das so erhaltene *sample* dementsprechend nicht repräsentativ für die Grundpopulation sein kann. Dadurch können die Resultate einer solchen Studie nicht auf die Grundpopulation übertragen werden (Stratton 2021, 373). Im Falle eines durch *snowball sampling* erzeugten Datensatzes, bei dem in einem ersten Schritt jüdische Gemeinden und Institutionen angefragt werden, ist davon auszugehen, dass die so gebildete Datengrundlage Jüdinnen\*Juden, die stärker in Gemeinden eingebunden sind, überrepräsentiert (Staetsky 2019, 125). In Deutschland leben

schätzungsweise 200.000 Jüdinnen\*Juden, von denen ca. 100.000 in jüdischen Gemeinden organisiert sind (Chernivsky und Wiegemann 2017, 1). Durch eine Samplingstrategie, die hauptsächlich Menschen mit einer großen Nähe zu jüdischen Institutionen erreicht, geht damit eine potentielle Verzerrung einher. Diese Verzerrungen können sich auch auf die abgebildete Wahrnehmung von Antisemitismus auswirken, da soziodemographische Merkmale der Befragten erkennbar Einfluss auf die Wahrnehmung von Antisemitismus haben. Hierbei ist beispielsweise davon auszugehen, dass jüdische Personen mit großer Nähe zu jüdischen Gemeinden und Institutionen tendenziell häufiger zur Synagoge gehen. Des Weiteren ist anzunehmen, dass religiös aktivere Jüdinnen\*Juden eher öffentlich Symbole tragen, die sie als jüdisch identifizieren. Beide Aspekte beeinflussen, wie in den zusammengefassten Studien gezeigt wurde, die Häufigkeit des Berichts von antisemitischen Vorfällen. Darüber hinaus sind durchschnittlich mehr Menschen aus älteren Alterskohorten in den jüdischen Gemeinden vertreten, wodurch diese in einem *convenience sample* überrepräsentiert sein können (Staetsky 2019, 126). Dadurch kann es wiederum zu Verzerrungen bei den Ergebnissen der Studien kommen, da jüngere Jüdinnen\*Juden häufiger angeben, selbst antisemitische Vorfälle zu erleben als Ältere. Bei Studien, die auf der Selbstselektion der Befragten basieren, spielt zudem eine Rolle, dass vermehrt Menschen an der Studie teilnehmen, die sich für das spezifische Thema in besonderem Maße interessieren. Dieser *motivation bias* (Motivationsverzerrung) kann sich auf die Repräsentativität der Studie auswirken (Sousa, Zauszniewski, und Musil 2004, 130; Stratton 2021, 373).

Umfragen mit Jüdinnen\*Juden, die auf *convenience samples* basieren, sind sehr verbreitet, da sie kostengünstig sind und gleichzeitig große Stichproben hervorbringen (Staetsky 2019, 122). Obwohl dadurch statistische Verzerrungen entstehen, legt Staetsky dar, dass diese Samplestrategien bei richtiger Anwendung eine Berechtigung in der Erforschung jüdischer Perspektiven auf Antisemitismus haben. Drei Bedingungen sollen erfüllt sein, sodass *convenience sampling* unter Vorbehalt gebraucht werden kann. Erstens bedürfe es sogenannter *Benchmarks*, um die Verzerrung der Stichprobe einschätzen zu können. Diese *Benchmarks*, die die

soziodemographischen Variablen für die gesamte jüdische Bevölkerung angeben (bspw. Alter, Bildungsgrad, Geschlecht), können nicht aus den *convenience samples* selbst gebildet werden, sondern müssen bspw. mithilfe von Zensusdaten erstellt werden (1). Zweitens müsse Kenntnis über die Größe und Richtung der Abweichung bestehen, um die Daten gewichten zu können (2). Drittens könne das *convenience sample* nicht als repräsentativ für die Grundgesamtheit angesehen werden (3). Stattdessen sei es wichtig deutlich zu machen, welches Bevölkerungssegment durch das *sample* repräsentiert wird. Zentral sei, die Ergebnisse vor dem Hintergrund dieser Einschränkungen zu interpretieren (Staetsky 2019, 149). Staetskys Überlegungen sind auf die hier vorgestellten Studien anzuwenden, da diese, bis auf die Arbeit von Flax 2021 auf *convenience samples* beruhen.

Im Folgenden wird diese allgemein formulierte Kritik am Beispiel der FRA 2018 veranschaulicht. Diese Präzisierung der Methodenkritik ist aus Platzgründen an dieser Stelle nur für diese Studie möglich, müsste aber, um auch die Erklärungskraft und Verallgemeinerbarkeit der anderen Studien genau bestimmen zu können, ebenfalls für die übrigen Studien wiederholt werden. Aufgrund der methodischen Nähe von Zick u. a. und AJC France zur FRA 2018 ist die Beschränkung auf die Methodik der FRA 2018 sinnvoll. Die Struktur der hier geübten Kritik kann auf die Forschungsdesigns der anderen Untersuchungen übertragen werden.

Die FRA 2018 Studie benutzte eine Form des *convenience samplings*. Dabei handelt es sich um eine offene (Opt-in) Onlinebefragung, bei der der Zugangslink unter anderem mit Hilfe jüdischer Organisationen, Medien und sozialer Netzwerke an die Zielgruppe, Personen aus den jeweiligen Ländern über 16 Jahre, die sich selbst als jüdisch identifizieren, herangetragen wurde (FRA 2019a, 5). Jüdische Gemeinden wurden angefragt, ob sie ihren Mitgliedern Einladungsemails, mit der Bitte an der Studie teilzunehmen, weiterleiten (Ebd., 24.). Diese E-Mails enthielten auch die Aufforderung, die Einladungsemail an weitere mögliche Teilnehmer\*innen weiterzugeben (Snowball sampling). Durch dieses nichtprobabilistische *sampling* konnte die FRA eine sehr große Zahl an Teilnehmer\*innen erreichen. Das Sample umfasst insgesamt 16.660 Jüdinnen\*Juden (Ebd., 26).

Die FRA 2018 gibt in ihrem technischen Bericht die Vergleiche zwischen ihrer Datenlage und den jeweiligen nationalen *Benchmarks*, wie sie von Staetsky gefordert werden, an (Ebd., 41f.). Basierend auf diesen *Benchmarks*, soll im Folgenden die Qualität der Datengrundlage und damit die Repräsentativität der Studie beurteilt werden. Zunächst ist davon auszugehen, dass das Vorgehen, jüdische Gemeinden und Organisationen zur Anfrage potentieller Teilnehmer\*innen zu nutzen, dazu führen kann, dass Jüdinnen\*Juden, die eine größere Nähe zu Gemeinden haben, in der Stichprobe überrepräsentiert sind (Graham 2018, 17). Dies wird durch die Benchmarkvergleiche belegt. In den meisten der untersuchten Länder sind Jüdinnen\*Juden, die Mitglieder jüdischer Gemeinden sind, überrepräsentiert (FRA 2019a, 43). Erstaunlicherweise findet sich dieser Zusammenhang nicht in den Daten für Deutschland. Dort stimmen die Stichprobe und das *Benchmark* für Deutschland überein, sodass die Jüdinnen\*Juden in Deutschland bezogen auf ihre Mitgliedschaft in jüdischen Gemeinden genau abgebildet sind (Ebd., 44). Die deutschen Daten zeigen sich auch in einem weiteren Aspekt als Abweichung unter den untersuchten Ländern. Während in allen Ländern außer Polen und Deutschland ältere Alterskohorten gegenüber den jüngeren überrepräsentiert sind, ist es in Deutschland anders herum (Ebd., 40). Darüber hinaus sind hochgebildete Menschen in der Studie überrepräsentiert (Ebd.). Dies lässt sich teilweise mit der Selbstselektion der Teilnehmenden erklären, da allgemein Bildung und Befragungsteilnahme positiv miteinander korrelieren (Durrant u. a. 2010, 15).

Diese Über- und Unterrepräsentationen können mit abgefragten Kategorien der Studie korrelieren und zu systematischen Verzerrungen in der Stichprobe führen, wodurch die Aussagekraft der Ergebnisse der Studie eingeschränkt werden. Um dies zu verhindern, implementierte die FRA statistische Gewichte, die die Stichprobe den *Benchmarks* angleichen soll. Da für Deutschland die Rate der jüdischen Gemeindemitgliedschaften nahe an den *Benchmarks* war, wurden lediglich Gewichte für das Alter und Geschlecht eingeführt. Durch einen Vergleich der gewichteten und der nicht gewichteten Daten konnte bestimmt werden, dass die Effizienz der Gewichtung für Deutschland als hoch anzusehen ist. Dies bedeutet, dass sich durch die Gewichtung

die Stichprobe nicht übermäßig verkleinert und das Konfidenzintervall sich nicht vergrößert hat (FRA 2019a, 51). Daher ist davon auszugehen, dass die Stichprobe der FRA zumindest für Deutschland „no excessive over or undersampling“ (Ebd., 51) aufweist. Derartige Gewichtungen und Einschätzungen nahm die FRA für sämtliche Stichproben vor.

Abschließend kann hier festgehalten werden, dass die FRA 2018 auf Daten von Befragten fußt, die sich demographisch von Zensusdaten der jeweiligen Länder unterscheiden. Für Deutschland beschränken sich diese Unterschiede aber auf die Kategorien Geschlecht und Alter. Somit ist davon auszugehen, dass die in Deutschland im Rahmen der FRA 2018 Befragten sich in den dargestellten Kategorien der Grundgesamtheit ausreichend ähneln. Damit sind die Kriterien, die Staetsky für die Güte von *convenience samples* angibt, in der Studie der FRA gegeben. Die Daten wurden mit auf Zensusdaten beruhenden Benchmarks verglichen (1) und im Anschluss entsprechend gewichtet (2). Dennoch sind die Ergebnisse dieser Studie auch im deutschen Falle nicht auf alle in Deutschland lebenden Juden und Jüdinnen übertragbar. Durch die Selbstselektion der Teilnehmenden mittels der offenen Opt-in-Befragung ist die Stichprobe nicht repräsentativ (3). Obwohl sich nichtprobabilistische Stichprobe und *Benchmarks* in den untersuchten Kategorien sehr ähneln, kann nicht ausgeschlossen werden, dass durch die Selbstselektion systematische Verzerrungen auftreten, die sich beispielsweise durch einen *motivation bias* auf die untersuchten Kategorien auswirken. Dementsprechend sind die Ergebnisse der FRA 2018, wie auch anderer auf *convenience sampling* und *snowball sampling* beruhender Studien, lediglich auf die untersuchte Population zu beziehen und nicht zu verallgemeinern. Dies muss auch bei der Lektüre und Wiedergabe der Ergebnisse solcher Studien bedacht werden. Wegen dieser Beschränkung der Aussagekraft der bisher vorgestellten Studie ist die folgende Erweiterung auf kriminologische Studien zum Anzeigeverhalten bei Vorurteilskriminalität zielführend.

## VII. Anzeigeverhalten bei Vorurteilskriminalität

Um die Ergebnisse der untersuchten Studien zum Anzeigeverhalten von Betroffenen von Antisemitismus besser einordnen zu können und so auch den Blick auf die Determinanten des Anzeigeverhaltens zu schärfen, wird im Folgenden die Perspektive um das Anzeigeverhalten bei vorurteilsgeleiteten Delikten erweitert. Dieser Exkurs hat zwei Vorteile: Zum einen kann die bereits angesprochene niedrige Melde- und Anzeigequote bei antisemitischen Vorfällen im Vergleich zu anderen Straftaten in Beziehung gesetzt werden. Hierbei ist jedoch zu berücksichtigen, dass aufgrund der unterschiedlichen Methodiken der Dunkelfeldstudien die jeweils ermittelten Anzeigequoten zwar nur eingeschränkt vergleichbar sind, sie aber gleichwohl zumindest eine grobe Einordnung des Anzeigeverhaltens ermöglichen. Zum anderen kann auf diese Weise auf Faktoren hingewiesen werden, die das Anzeigeverhalten bei anderen Deliktarten beeinflussen und folglich auch bei antisemitisch motivierten Delikten Einfluss auf das Anzeigeverhalten haben können.

Wie oben gezeigt wurde, sind die geschätzten Melde- und Anzeigequoten bei antisemitischen Vorfällen in Deutschland sowie in der EU niedrig. Beispielsweise gibt die FRA 2018 für Deutschland an, dass lediglich 20 % der befragten Jüdinnen\*Juden angeben, den schwerwiegendsten Vorfall der letzten fünf Jahre gemeldet zu haben (FRA 2018, 56). In Deutschland durchgeführte Dunkelfeldstudien untersuchen antisemitische Straftaten nicht explizit. Stattdessen werden diese unter dem Begriff der Vorurteilskriminalität subsumiert. Dieser umfasst Kriminalität, die sich gegen Menschen wegen ihrer sozialen Gruppenzugehörigkeit richtet. Solche Taten zielen damit nicht nur auf das unmittelbare Opfer, sondern auch auf eine bedrohliche Botschaft an die Gruppe (Coester 2008, 27). Indem antisemitische Straftaten in diesen Dunkelfeldstudien zumindest als Teil von Vorurteilskriminalität untersucht werden, ist es zielführend darauf einzugehen, um so einen Eindruck des Anzeigeverhaltens in repräsentativen Umfragen zu erhalten. Die Gesamtanalyse der zeitgleich und mit gleichem Fragebogen durchgeführten Dunkelfeldstudien in Niedersachsen und Schleswig-Holstein 2017 zeigen, dass die Anzeigequoten bei vorurteilsgeleiteten

Straftaten im Jahr 2016 ähnlich niedrig sind wie bei den Betroffenenbefragungen zu antisemitischen Vorfällen. Etwas mehr als ein Viertel der abgefragten vorurteilsgeleiteten Straftaten wurden angezeigt (26,9 %) (Dreißigacker, Riesner, und Groß 2020, 134f).

Im Viktimisierungssurvey 2017 des Bundeskriminalamts, der unter anderem die genauere Einschätzung des Dunkelfelds zum Ziel hat, finden sich kontraintuitive Ergebnisse für das Anzeigeverhalten. Bei vorurteilsgeleiteter Körperverletzung liegt die Anzeigequote (41,7 %) signifikant über der Anzeigerate bei nicht vorurteilsgeleiteten Körperverletzungen (31,3 %). Die Autoren der Studie weisen darauf hin, dass diese Ergebnisse mit Vorsicht zu genießen sind, da möglicherweise Personen mit einem hohen Vertrauen in die Polizei überrepräsentiert sind. Da besonders Betroffene von Vorurteils kriminalität geringeres Vertrauen in die Polizei haben, sind möglicherweise diejenigen, die vorurteilsgeleitete Straftaten nicht angezeigt haben, in der Untersuchung unterrepräsentiert (Coester und Church 2021, 24f). Betroffene vorurteilsgeleiteter Körperverletzungen geben bei der Frage nach den Gründen der Nichtanzeige am häufigsten an, dass der Vorfall nicht schwerwiegend genug war (62,2 %) oder die Polizei nichts hätte tun können oder wollen (61,4 %) (Ebd., 25). Obwohl die hier zitierten Studien aufgrund methodischer Unterschiede, wie der Untersuchung unterschiedlicher Phänomene der Vorurteils kriminalität, nicht miteinander vergleichbar sind, ist die große Spannweite der Anzeigequoten überraschend und verdeutlicht die Schwierigkeiten bei der Durchführung von Dunkelfeldstudien. Daher müssen die Ergebnisse der in Deutschland durchgeführten Dunkelfeldstudien in Bezug auf Vorurteils kriminalität entsprechend kritisch rezipiert werden.

Im Jahr 2019 wurde die Studie „Sicherheit und Gewalt in Nordrhein-Westfalen“ von der Kriminalistisch-Kriminologischen Forschungsstelle des Landeskriminalamtes Nordrhein-Westfalen durchgeführt, in der auch das Anzeigeverhalten bei Vorurteils kriminalität erfasst wurde. Dabei sind die Anzeigequoten bei vorurteilsgeleiteter Gewalt je nach Delikt im Bereich von 0,1 bis 2,4 Prozent im Vergleich nicht vorurteilsgeleiteten Delikten sehr niedrig ausgefallen. Zu beachten ist

jedoch, dass zwischen körperlicher, sexueller und psychischer Gewalt nicht differenziert wird. Es ist möglich, dass ein großer Teil der Angaben auf psychische Gewalt, insbesondere Beleidigungen, zurückzuführen ist, bei denen insgesamt geringere Anzeigequoten zu verzeichnen sind (LKA NRW 2020, 77). Dies könnte zumindest zum Teil die in Relation zu anderen empirischen Untersuchungen extrem niedrigen Anzeigequoten erklären.

Der Vergleich der Einschätzung des Anzeigeverhaltens bei Jüdinnen\*Juden mit anderen Betroffenen von Vorurteilskriminalität kann auf europäischer Ebene auch durch die Befragung „Second European Union Minorities and Discrimination Survey“ (EU-MIDIS II) hergestellt werden. Deren Design ähnelt den Studien FRA 2012 und FRA 2018 sehr stark. In der EU-MIDIS-Erhebung wurden 2017 in allen 28 EU-Staaten Migrant\*innen und Mitglieder nationaler Minderheiten unter anderem zu ihren Erfahrungen mit Diskriminierung und Vorurteilskriminalität befragt (FRA 2017, 11). Die Studie ergibt, dass nur 10 % der Betroffenen von vorurteilsgeleiteter Belästigung den jüngsten Vorfall entweder der Polizei oder anderen Organisationen meldeten, während 90 % keine Anzeige erstatteten oder sich nicht sicher waren, ob der Vorfall jemals gemeldet wurde. Seit der ersten EU-MIDIS-Erhebung im Jahr 2008 hat sich die Melderate bei der Polizei nicht erhöht. Lediglich 36 % von denjenigen, die den jüngsten Vorfall irgendeiner Organisation meldeten, meldeten diesen der Polizei. Der häufigste Grund für die Nichtmeldung ist die Überzeugung, dass nichts passieren oder sich nichts ändern werde, gefolgt von der Auffassung, dass der Vorfall unbedeutend und nicht der Meldung wert sei. Meldungen werden darüber hinaus auch als zu bürokratisch oder zeitaufwendig angesehen oder es wird angegeben, dass man das Problem selbst oder mit Hilfe von Familie oder Freund\*innen gelöst habe. Bei der Betrachtung dieser Studie mit einem sehr ähnlichen Vorgehen wie die Studien FRA 2012 und FRA 2018 wird deutlich, dass das niedrige Anzeige- beziehungsweise Meldeverhalten keine Besonderheit antisemitischer Vorfälle ist, sondern auch andere Erscheinungsformen von Vorurteilskriminalität betrifft (FRA 2017, 62f). Des Weiteren wird hier neben den generell niedrigen Anzeigeraten bei vorurteilsgeleiteten Delikten deutlich, dass auch die Gründe, die für eine Nichtanzeige angegeben werden, sich bei

Vorurteilsriminalität wie auch bei antisemitischen Vorfällen decken. Bei beiden Phänomenen dominieren die Gründe, dass ein Vorfall als nicht schwerwiegend genug wahrgenommen und der erwartete Nutzen einer Anzeige als zu gering eingeschätzt wird.

## VIII. Fazit

In dieser kurzen Betrachtung der zentralen Literatur zum Themenkomplex Antisemitismus, Justiz und Betroffenenperspektive wurde zunächst deutlich, dass die Forschung sowohl beim spezifischen Thema der Perspektive von Jüdinnen\*Juden auf Justiz, Antisemitismus und Anzeigeverhalten, wie auch in etwas allgemeineren, benachbarten Themenbereichen der Betroffenenperspektive auf Antisemitismus, sehr begrenzt ist. Obwohl sich die Forschung zur Betroffenenperspektive auf Antisemitismus in den letzten Jahren vergrößert hat, ist im Vergleich zur Forschung bezüglich Antisemitismustheorien und empirischen Studien zu antisemitischen Einstellungen immer noch von einem sehr geringen Umfang der Forschung zu sprechen. Das vorliegende Papier fokussierte vor diesem Hintergrund auf die Ränder dieser Leerstelle und nahm diejenigen Studien in den Blick, die einzelne Bereiche des Themas von Betroffenenperspektive auf Antisemitismus und Anzeige- und Meldeverhalten antisemitischer Vorfälle untersuchten.

Zunächst wurde das Interesse jedoch auf das Anzeigeverhalten bei nichtvorurteilsgeleiteter Kriminalität gelenkt. Dabei konnten wichtige Aspekte des Anzeigeverhaltens bei vorurteilsfreien Straftaten in Deutschland unter Berücksichtigung der Erkenntnisse der allgemeinen Kriminologie herausgearbeitet werden. Hier zeigten sich besonders vier Faktoren als einflussreich für das Anzeigeverhalten. Erstens die Schwere der Tat, und zweitens der materielle Schaden, der durch ein Delikt verursacht wurde: Je schwerer die Tat war oder je höher der materielle Schaden ist, desto häufiger wird eine Straftat angezeigt. Drittens der erwartete Nutzen der Anzeige: Je höher der erwartete Nutzen einer Anzeige, desto

wahrscheinlicher ist eine Anzeige. Viertens ist die Wahrscheinlichkeit einer Anzeige bei Taten im sozialen Nahraum der Betroffenen reduziert.

In einem zweiten Schritt wurden Studien vorgestellt, die durch Betroffenenbefragungen unter anderem das Anzeige- und Meldeverhalten jüdischer Betroffener antisemitischer Vorfälle untersuchten (FRA 2018; Zick u. a. 2017; Legrand u. a. 2022). Es zeigte sich, dass im europäischen Kontext nur circa ein Fünftel bis ein Viertel der befragten Jüdinnen\*Juden angeben, antisemitische Vorfälle der Polizei oder anderen Organisationen gemeldet zu haben. In einem weiteren Schritt wurden diese Studien um Arbeiten ergänzt, welche die Erfahrungen Betroffener mit Antisemitismus in Europa untersuchten. Für Jüdinnen\*Juden stellt Antisemitismus potentiell eine alltagsprägende Erfahrung dar (Poensgen und Kopp 2020, 221). Darüber hinaus zeigten die hier untersuchten Studien, dass viele Jüdinnen\*Juden aus Sicherheitsbedenken heraus sowohl bestimmte Orte oder ganze Stadtviertel als auch jüdische Veranstaltungen meiden.

Durch eine allgemein wie auch am Gegenstand der FRA 2018 formulierte Methodenkritik, wurde deutlich gemacht, dass diese hier zusammengefassten Ergebnisse jeweils nur auf ihre Untersuchungspopulation beziehbar sind. Dennoch konnte gezeigt werden, dass Befragungen, die auf *convenience samples* beruhen, akzeptable Stichproben ergeben. Vor allem vor dem Hintergrund der Schwierigkeiten, ausreichend jüdische Menschen für eine Umfrage zu rekrutieren, bilden diese methodischen Zugänge die aktuell bestmögliche Lösung. Aufgrund der sich hieraus ergebenden Einschränkung in der Interpretation der Ergebnisse der Studien, die spezifisch die Erfahrungen von Jüdinnen\*Juden mit Antisemitismus sowie ihr Anzeige- und Meldeverhalten bei antisemitischen Vorfällen untersuchten, wurde die Perspektive um kriminologische Studien erweitert. Dabei zeigte sich, dass diejenigen Studien, die das Anzeigeverhalten bei Vorurteils kriminalität untersuchten, ebenfalls sehr niedrige Anzeigequoten errechneten. Darüber hinaus geben Betroffene von antisemitischer Kriminalität und solche von anderen Formen von Vorurteils kriminalität ähnliche Gründe gegen eine Anzeige an: Häufig wird der jeweilige Vorfall als nicht

schwerwiegend genug empfunden und der potenzielle Nutzen einer Anzeige als zu gering eingeschätzt.

Abschließend kann festgehalten werden, dass auch die Faktoren, die eingangs beim Anzeigeverhalten bei nicht vorurteilsgeleiteter Kriminalität behandelt wurden, sich mit den Gründen der Nichtanzeige bei antisemitischen Vorfällen überschneiden. Der meistgenannte Grund der Nichtanzeige in der Studie der FRA 2018 war, dass eine Anzeige nichts geändert hätte. Dies lässt sich mit dem erwarteten Nutzen einer Anzeige parallelisieren. Interessant wäre es, mögliche Unterschiede zwischen Betroffenen antisemitischer Vorfälle und Betroffenen von nicht vorurteilsgeleiteter Kriminalität zu untersuchen. Haben Erstere eine geringere Erwartung im Hinblick auf den möglichen Nutzen einer Anzeige als Letztere? Der angegebene Grund, dass der Vorfall nicht ernst genug gewesen ist, lässt sich mit dem Einflussfaktor der Schwere der Tat parallelisieren, weil hier davon ausgegangen wird, dass je größer die Schwere einer Tat ist, desto größer die Wahrscheinlichkeit, dass die betroffene Person die Tat als ‚ernst genug‘ wahrnimmt. Hier zeigen sich also Anhaltspunkte, die bei der zukünftigen Untersuchung des Anzeigeverhaltens bei antisemitischen Vorfällen systematisch weiter untersucht werden sollten. Dadurch könnte die Forschungslücke, die im vorliegenden Papier dargestellt wird, in Bälde geschlossen werden.

Das Anzeigeverhalten von Betroffenen von Antisemitismus zu untersuchen, ist vor dem Hintergrund der niedrigen Anzeigequoten eine wichtige und aktuelle Aufgabe. Durch eine Analyse der Einflussfaktoren des Anzeigeverhaltens bei antisemitischen Straftaten, können wichtige Erkenntnisse bezüglich der Hürden, die eine Anzeige tendenziell verhindern, gewonnen werden. Diese Erkenntnisse haben dabei nicht nur eine wissenschaftliche Relevanz zur kriminologischen Untersuchung von antisemitischen Taten, sondern sind von enormer gesellschaftlicher Bedeutung. Indem die Hindernisse einer Anzeige ergründet werden, könnten verfügbare Handlungsoptionen erarbeitet und aufgezeigt werden, die das Anzeigeverhalten von Jüdinnen\*Juden positiv beeinflussen können und somit auch zur strafrechtlichen Verfolgung antisemitischer Delikte beitragen.

## Literaturverzeichnis

- AJC BERLIN. 2022. „Antisemitismus in Deutschland. Eine Repräsentativbefragung“. American Jewish Committee Berlin (AFC); Lawrence and Lee Ramer Institute. [https://ajcgermany.org/system/files/document/AJC%20Berlin\\_Antisemitismus%20in%20Deutschland\\_Eine%20Repr%C3%A4sentativbefragung.pdf](https://ajcgermany.org/system/files/document/AJC%20Berlin_Antisemitismus%20in%20Deutschland_Eine%20Repr%C3%A4sentativbefragung.pdf).
- BALSER, MARKUS. 2023. „BKA meldet Rekordzahl politischer Straftaten“. *Süddeutsche Zeitung*, 9. Mai 2023. <https://www.sueddeutsche.de/politik/politisch-motivierte-kriminalitaet-bka-1.5848205>.
- BEYER, HEIKO, UND ULF LIEBE. 2020. „Diskriminierungserfahrungen und Bedrohungswahrnehmungen von in Deutschland lebenden Juden“. *Zeitschrift für Religion, Gesellschaft und Politik* 4: 148. <https://doi.org/10.1007/s41682-020-00056-8>.
- BIRKEL, CHRISTOPH. 2014. „Die Dunkelfeld-Opferbefragung im Verbundprojekt ‚BaSiD‘ Befunde zu Opfererfahrungen, Mehrfachviktimsierungen und Anzeigeverhalten“. In *Risiken der Sicherheitsgesellschaft Sicherheit, Risiko & Kriminalpolitik*, herausgegeben von Marcel Alexander Niggli und Lukas Marty, 115:134–56. Neue Kriminologische Schriftenreihe. Mönchengladbach: Forum Verlag Godesberg GmbH.
- BUNDESVERBAND RIAS E.V. 2021. „Problembeschreibung: Antisemitismus in Baden-Württemberg“. Bundesverband der Recherche- und Informationsstellen Antisemitismus e.V. (RIAS). <https://report-antisemitism.de/documents/Problembeschreibung%20-%20Antisemitismus%20in%20Baden-W%C3%BCrtemberg%20-%20Bundesverband%20RIAS.pdf>.
- . 2022. „Jahresbericht: Antisemitische Vorfälle in Deutschland im Jahr 2021“. Bundesverband der Recherche- und Informationsstellen Antisemitismus e.V. (RIAS). [https://report-antisemitism.de/documents/Antisemitische\\_Vorfaelle\\_in\\_Deutschland\\_Jahresbericht\\_RIAS\\_Bund\\_2021.pdf](https://report-antisemitism.de/documents/Antisemitische_Vorfaelle_in_Deutschland_Jahresbericht_RIAS_Bund_2021.pdf).
- . 2023. „Das bringt einen in eine ganz isolierte Situation‘. Jüdische Perspektiven auf Antisemitismus in Deutschland 2017-2020“. Bundesverband der Recherche- und Informationsstellen Antisemitismus e.V. (RIAS). [https://report-antisemitism.de/documents/2023-02-28\\_Isolierte\\_Situation\\_Web.pdf](https://report-antisemitism.de/documents/2023-02-28_Isolierte_Situation_Web.pdf).
- CHERNIVSKY, MARINA, UND ROMINA WIEGEMANN. 2017. „Antisemitismus als individuelle Erfahrung und soziales Phänomen – Zwischen Bildung, Beratung und Empowerment“. *Medaon* 11 (21): 8.
- COESTER, MARC. 2008. *Hate crimes: das Konzept der hate crimes aus den USA unter besonderer Berücksichtigung des Rechtsextremismus in Deutschland*. Frankfurt am Main ; New York: P. Lang.
- COESTER, MARC, UND DANIEL CHURCH. 2021. „Opfer von Vorurteilskriminalität Thematische Auswertung des Deutschen Viktimisierungssurvey 2017“, KKF-Aktuell, , Nr. 4/2021.

- COGAN, JEANNIE C. 2002. „Hate Crime as a Crime Category Worthy of Policy Attention“. *American Behavioral Scientist* 46 (1): 173–85. <https://doi.org/10.1177/0002764202046001011>.
- COHEN, JEFFREY E. 2010. „Perceptions of Anti-Semitism among American Jews, 2000-05, A Survey Analysis“. *Political Psychology* 31 (1): 85–107. <https://doi.org/10.1111/j.1467-9221.2009.00746.x>.
- DELLAPERGOLA, SERGIO. 2020. „Jewish Perceptions of Antisemitism in the European Union, 2018: A New Structural Look“. *Analysis of Current Trends in Antisemitism - ACTA* 40 (2). <https://doi.org/10.1515/actap-2020-2001>.
- DÖRNYEI, ZOLTÁN. 2007. *Research methods in applied linguistics: quantitative, qualitative, and mixed methodologies*. Oxford applied linguistics. Oxford ; New York, N.Y: Oxford University Press.
- DREIßIGACKER, ARNE, LARS RIESNER, UND EVA GROß. 2020. „Vorurteils kriminalität: Ergebnisse der Dunkelfeldstudien der Landeskriminalämter Niedersachsen und Schleswig-Holstein 2017“. [Application/pdf, 530065 b. https://doi.org/10.25365/PHAIDRA.213](https://doi.org/10.25365/PHAIDRA.213).
- DURRANT, GABRIELE, ROBERT M. GROVES, LAURA STAETSKY, UND FIONA STEELE. 2010. *Public opinion quarterly* 74: 36. <https://doi.org/10.1093/poq/nfp098>.
- EMERSON, ROBERT WALL. 2015. *Journal of visual impairment & blindness* 109: 168. <https://doi.org/10.1177/0145482X1510900215>.
- ENZMANN, DIRK. 2015. „Anzeigeverhalten und polizeiliche Registrierungspraxis“. In *Ziele, Nutzen und Forschungsstand*, 1:511–41. Viktimisierungsbefragungen in Deutschland. Wiesbaden.
- FLAX, MAYA. 2021. „Understanding Perceptions of Contemporary Antisemitism among Orthodox Jews in London“. *Ethnic and Racial Studies*, Mai, 1–22. <https://doi.org/10.1080/01419870.2021.1924389>.
- FRA. 2017. *Second European Union Minorities and Discrimination Survey: Main Results*. LU: European Union Agency for Fundamental Rights (FRA). <https://data.europa.eu/doi/10.2811/268615>.
- . 2018. *Experiences and Perceptions of Antisemitism: Second Survey on Discrimination and Hate Crime against Jews in the EU*. Second Survey on Discrimination and Hate Crime against Jews in the EU. Luxembourg: European Union Agency for Fundamental Rights (FRA). <https://doi.org/10.2811/837123>.
- . 2019a. *Second Survey on Discrimination and Hate Crime against Jews in the EU Member States: Technical Report*. Luxembourg: European Union Agency for Fundamental Rights (FRA).
- . 2019b. *Young Jewish Europeans: Perceptions and Experiences of Antisemitism*. Luxembourg: European Union Agency for Fundamental Rights (FRA). <https://doi.org/10.2811/339443>.
- GRAHAM, DAVID. 2018. „European Jewish identity: Mosaic or monolith? An empirical assessment of eight European countries.“ Institute for Jewish Policy Research.
- HAGEMANN, STEFFEN, UND ROBY NATHANSON. 2015. „Deutschland und Israel heute. Verbindende Vergangenheit, trennende Gegenwart“. Bertelsmann Stiftung. <https://www.bertelsmann->

- stiftung.de/fileadmin/files/BSt/Publikationen/GrauePublikationen/Studie\_LW\_D\_utschland\_und\_Israel\_heute\_2015.pdf.
- KREMELBERG, DAVID, UND ARNOLD DASHEFSKY. 2016. „Targets of Out-Group Hostility in the Contemporary United States: Individual- and Community-Level Factors Associated with the Experience of Anti-Semitism Among American Jews“. *Contemporary Jewry* 36 (2): 243–64. <https://doi.org/10.1007/s12397-016-9173-6>.
- LEGRAND, FRANCOIS, ANNE-SOPHIE SEBBAN-BÉCACHE, SIMONE RODAN-BENZAQUEN, UND DOMINIQUE REYNIÉ. 2022. „An Analysis of Antisemitism in France“. Fondation pour l'innovation politique; AJC. <https://www.fondapol.org/app/uploads/2022/01/fondapol-etude-radiographie-de-lantisemitisme-en-france-edition-2022-01-3-1.pdf>.
- LKA NRW. 2006. *Das Anzeigeverhalten von Kriminalitätsoffern: Einflussfaktoren pro und contra Strafanzeige*. Analysen / Kriminalistisch-Kriminologische Forschungsstelle 2. Landeskriminalamt Nordrhein-Westfalen.
- . 2020. „Sicherheit und Gewalt in Nordrhein-Westfalen“. Landeskriminalamt Nordrhein-Westfalen. <https://polizei.nrw/artikel/sicherheit-und-gewalt-in-nrw>.
- ORTH, ULI. 2002. „Secondary Victimization of Crime Victims by Criminal Proceedings“. *Social Justice Research* 15 (4): 313–25. <https://doi.org/10.1023/A:1021210323461>.
- POENSGEN, DANIEL, UND JULIA KOPP. 2020. „Alltagsprägende Dynamiken: antisemitische Vorfälle in Deutschland“, Wissen schafft Demokratie. Schwerpunkt Antisemitismus, , Nr. 8: 216–27.
- SCHWIND, HANS-DIETER, WILFRIED AHLBORN, UND RÜDIGER WEIß. 1989. *Dunkelfeldforschung in Bochum 1986/87. Eine Replikationsstudie*. Herausgegeben von Bundeskriminalamt. Bd. 21. BKA-Forschungsreihe. Wiesbaden.
- SIMONIN, M., UND M. KILLIAS. 2003. „Anzeige von Gewaltdelikten: Eine Frage der Tatumstände oder der Merkmale von Täter und Opfer“. *Crimiscope*, Nr. 22: 1–6.
- SOUSA, VALMI D., JACLENE A. ZAUSZNIIEWSKI, UND CAROL M. MUSIL. 2004. „How to Determine Whether a Convenience Sample Represents the Population“. *Appl Nurs Res* 17: 133. <https://doi.org/10.1016/j.apnr.2004.03.003>.
- STAETSKY, L. DANIEL. 2019. „Can Convenience Samples be Trusted? Lessons From the Survey of Jews in Europe, 2012“. *Contemporary Jewry* 39 (1): 115–53. <https://doi.org/10.1007/s12397-019-09280-8>.
- STEINKE, RONEN. 2020. *Terror gegen Juden: wie antisemitische Gewalt erstarkt und der Staat versagt: eine Anklage*. Berlin: Berlin Verlag.
- STRATTON, SAMUEL J. 2021. „Population Research: Convenience Sampling Strategies“. *Prehosp. Disaster med* 36: 374. <https://doi.org/10.1017/S1049023X21000649>.
- TOBIN, GARY A., UND SHARON L. SASSLER. 1988. *Jewish Perceptions of Antisemitism*. New York, NY: Plenum Pr.
- UNABHÄNGIGER EXPERTENKREIS ANTISEMITISMUS. 2017. „Bericht des Unabhängigen Expertenkreises Antisemitismus. Antisemitismus in Deutschland – aktuelle Entwicklungen“.

- WRIGHT, GRAHAM, SASHA VOLODARSKY, SHAHAR HECHT, UND LEONARD SAXE. 2021. „Trends in Jewish Young Adult Experiences and Perceptions of Antisemitism in America from 2017 to 2019“. *Contemporary Jewry*, Februar. <https://doi.org/10.1007/s12397-021-09354-6>.
- ZICK, ANDREAS, ANDREAS HÖVERMANN, SILKE JENSEN, UND JULIA BERNSTEIN. 2017. „Jüdische Perspektiven auf Antisemitismus in Deutschland. Ein Studienbericht für den Expertenrat Antisemitismus“. <https://pub.uni-bielefeld.de/record/2913036>.

Diese Veröffentlichung wurde ermöglicht im Rahmen des Forschungsprojekts „ASJust. Struggling for Justice. Antisemitismus als justizielle Herausforderung“ [01UG2146A], gefördert vom Bundesministerium für Bildung und Forschung. Die Verantwortung für den Inhalt liegt bei den Autor\*innen.

#### Kontakt:

ASJust Koordination: Dr.<sup>in</sup> Nina Keller-Kemmerer, Justus-Liebig-Universität Gießen  
[asjust@recht.uni-giessen.de](mailto:asjust@recht.uni-giessen.de)

#### Impressum:

ISSN: 2942-7398  
Januar 2024

Alle ASJust Working Paper sind auf der ASJust-Website unter [www.asjust.de](http://www.asjust.de) verfügbar.

Alle Inhalte dieses Working Papers sind urheberrechtlich geschützt. Das Urheberrecht liegt, soweit nicht ausdrücklich anders gekennzeichnet, bei den Autor\*innen.

#### Zitiervorschlag:

HENDLMEIER, TILL LAURIN, Antisemitismus anzeigen? Studien zu jüdischen Erfahrungen mit Antisemitismus und Anzeigeverhalten, ASJust Working Paper No. 1, Januar 2024.

GEFÖRDERT VOM



Bundesministerium  
für Bildung  
und Forschung